

11

Akademische Rede
von einem
der Inoculation
entgegen gesetzten
neuen
Rettungsmittel
in, und vor der Blatterkrankheit
welche
an dem höchsten
Mamensfeste

Seiner Churfürstlichen Durchleucht
in Baiern ꝛc. ꝛc.

im akademischen Saale
gehalten worden

von

Johann Peter Spring,

Churfürstlichen Leibmedicus.

München, den 11. October 1770.

Zu finden bey Joh. Nepomuck Frits, Buchhändler nächst dem schönen Thurme.

Morbus hic haud ferro (a) cedit; sed obedit ad ignem (b).

Circaſſi! (c) en chemicæ prævalet Artis opus: (d).

Abominandum Remedii genus est, fanitatem debere Morbo.

***Seneca* lib. 1. de Ira Cap. 12.**

Scientia fanandi, non nocendi, est Medicina. *Scribonius*

***Largus* in Epist. dedicat. ad Callistum.**

(a) Vid. hic pag. 8. in Not. pag. 29. & seqq.

(b) Pag. 44.

(c) Pag. 7.

(d) Pag. 44. 46. 52, & seqq.

ignem (6).
opus: (6).
ere Marbo

Scribonia

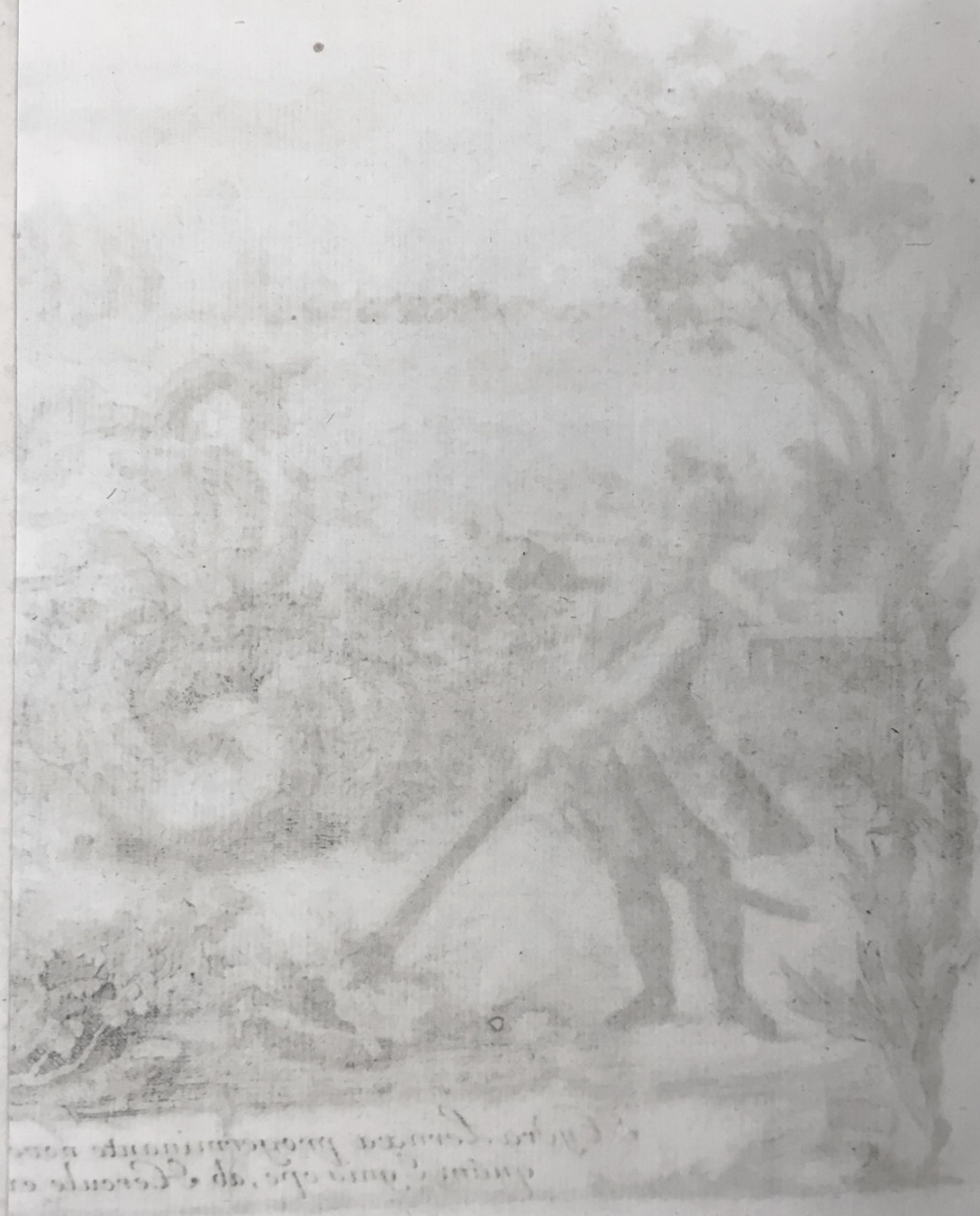


liberum capite non alio
stipendiolum



*Hydra Lernæa progerminante novo iterum capite, non aliâ
quàm Ignis ope, ab Hercule extirpari valens.*

J. A. Zintermann S. C. ac. St. P. B. C. sc. Monachy.



G
hoch
bebrn
sch: un
dent,

G

N d
m
d
d
gehen:
niend
in schick

linglich
marin
geben f

Eure Excellenzen!

Hochgebohrne, hoch- und wohl-
gebohrne, hochwürdige, hochedelgebohrne,
hoch- und wohledle Herren Präsident, Vicepräsi-
dent, Directores, und übrige Mitglieder
der Churbaierischen Akademie der
Wissenschaften!

Gnadige, hochzuehrende, und werthge-
schätzte Herren!

In dem heutigen höchst erfreulichen Tage pflegt die Akade-
mie der Wissenschaften das höchste Namensfest ihres
Durchleuchtigsten Stifters Maximilian Josephs mit
den zärtlichsten Regungen der Freude und Dankbarkeit zu
begehen; und für die Erhaltung ihres preiswürdigsten Beschützers
tausend herzliche Wünsche mit vereinigten Kräften gegen Himmel
zu schicken.

Wie glücklich würde sich mein Mund schätzen, wenn er hin-
längliche Ausdrücke der würdigsten Lobsprüche unserm großen
Maximilian, besten Fürsten und wahren Vater des Vaterlands
geben könnte.

Allein! wie soll ich dasjenige zu thun im Stande seyn, welches schon so viele meiner beredsamsten Vorgänger zwar gewagt, aber nach ihrer eigenen Geständniß mit all ihrer Beredsamkeit nicht erreicht haben?

Ben diesem offenbaren Unvermögen, Durchleuchtigster Fürst! sieh nicht an unser Werk, sondern das von Liebe gegen Dich ganz eingenommene Herz, und bereitesten Willen. Du, der deine Milde dem Niedrigen sowohl, als Hohen in voller Maaße widerfahren lässest; und unter dessen weisester Regierung die Wissenschaften in Baiern zu blühen angefangen, und den erwünschten Fortgang haben, laß deine aus besten Absichten von dir gestiftete Akademie deiner Milde noch weiter genießen: erhalte sie durch deine gnädigste Anordnungen jederzeit aufrecht; auf daß Du sie in deinem hundertjährigen Alter, welches der Himmel Dir schenken wolle, in der reife ihrer Früchte, und Völle hundertfältigen Nutzens, nach deinem Verlangen, sehen mögest.

Dieses sehnliche Verlangen, und die gnädigste Willensmeinung einigermaßen zu erfüllen, pflegt auf diesen höchsten Festtage, bey der Akademie von einem ihrer Mitglieder ein gedruckte, in ein oder anders fach der Wissenschaften gehörige, Abhandlung oder Rede herabgelesen zu werden. Welche Ehre sie gnädige, hochgeehrte und werthgeschätzte Herren, anheut mich genießen lassen.

Ob mir gleich auf einer Seite mein Unvermögen wohl bewußt ist, vor einer erlauchten und ansehnlichen Versammlung, wie die gegenwärtige ist, mit einer in deutscher Sprache abgefaßten Rede aufzutreten; so erblicke ich doch auf der andern Seite ihre Güte, mit welcher sie mir diese Ehrenstelle aufgetragen haben.

Eben

Eben diese machet mir auch einen Muth, und sie läßt mich nicht ohne Hoffnung, sie werden es mir gütigst nachsehen, wenn schon meine Rede nach ihrem Geschmacke vielleicht nicht abgefaßt ist.

Der Gegenstand derselben ist eine Krankheit, welche, wie bekannt und gemein sie ist; eben so schwer, ja schier unbekannt, ist ihre ächte Heilung. (a) Sie fällt den größten Theil der Menschen an, so, daß sie kaum den hundertsten verschonet; und was das ärgeste ist, fällt sie die unschuldigen, zarten und kleinen Kinder am meisten an; ich verstehe die Blatterkrankheit.

Von dieser Krankheit oder vielmehr von der Inoculation oder Einpfropfung derselben, habe ich zu reden aus der Ursache erwählt, weil, wie ich schon gesagt habe, diese Krankheit schier allgemein, ihre ächte Heilungsart aber insgemein noch unbekannt, und die Möglichkeit derselben mir durch mehrere Proben bekannt worden ist.

Die Grausamkeit, mit welcher diese Krankheit (b) unter dem menschlichen Geschlecht zu wüthen pflegt, und die große Anzahl, der an derselben sterbenden Personen, hat die Medicos zu allen Zeiten aufmerksam gemacht, diesem so mächtigen Menschenfeinde einen Zaum, auf alle nur mögliche Art anzulegen. Man

A 3

hat

(a) Id ingenue fatentur præstantissimi Medici fere omnes, ut Sydenham, Morton, Harris, Hofmannus, Ettmiüllerus, & alii plures. Confer. cel. Tralles, Epist. de Method. medend. variol. item in Vexatiss. de insitione Variol. Argumento; uti & cl. Tissot, de inoculat. justif. & in Epist. ad ill. de Haen, de eodem Argumento.

(b) Ich rede von den bössartigen Blattern; denn die gutartigen heilet die Natur selbst.

hat wider sie mit Mitteln von aller Gattung gekämpft; bey allem dem aber erfahren müssen, daß nur sehr wenige sich rühmen dürfen, dieselbe nach der ächten Art heilen zu können. Alles, was der Medicus hier thun kann, besteht schier bloß in dem, daß er sein Augenmerk auf das mit derselben vergesellschaftete Fieber richte, und dieses, wenn es zu gering ist, ein wenig vergrößere, (c) oder zu mindern suche, wenn es zu groß ist (d). Nur jener würde sagen dürfen, er wisse die Blatterkrankheit nach ächter Art zu heilen, welcher im stand wäre, ihre Entzündung in dem ersten Zeitraum, (stadium) zu zertheilen, und hiedurch zu verhüten, daß sie in keine Geschwäre ausbreche.

Der scharfsinnige Boerhave (e) hat schon zu seiner Zeit, den merkwürdigen Ausspruch gethan, daß nach der gemeinen Heilungsart Niemand anders, als von ohngefähr die Blatterkrankheit überstehe; und der glückliche Breßlauer Medicus, Herr Tralles, hat dieses nachmals weitläufig, und nach seiner Gewohnheit, gründlich in einer besondern Schrift (f) bewiesen.

Nachdem nun die Medici ihr Unvermögen, und hieben schier nichts, als bloße Zuschauer zu seyn, selbst gesehen; zugleich aber bemerkt hatten, daß diese Krankheit nicht ein, wie das anderemal, wüthe, und daß sie in einem Jahrgange, ja selbst in einer Jahreszeit, minder gefährlich, als in einer andern sey; fiengen sie schon vor mehr, als einem halben Jahrhundert an, auf ganz andere

Ge-

(c) Um also das Blattergift nach der Fläche des Körpers besser hinzutreiben, und zum Ausbruche zu befördern.

(d) Damit die Heftigkeit des Fiebers, und der Entzündung dem Kranken nicht nachtheilig werde.

(e) Aphorism. de cognoscend. & curand. Morbis. n. 1403.

(f) Dissertat. epist. de Methodo medendi Variol. haftenus cognita, soepe insufficiente, magno pro inoculatione argumento Vratisl. 1761.

Gedanken zu fallen. Sie dachten auf Weise und Mittel, wie sie dieselbe zur Zeit, da sie nicht bößartig ist, bey dem Menschen durch Kunst erwecken könnten, um hiedurch zu bewirken, daß er der Gefahr entgehe, von derselben in einem Zeitlaufe überfallen zu werden, da sie bößartig ist.

Zu dem Ende versuchten sie die Inoculation, oder Pflanzung; und sie versuchten dieselbe mit dem besten Erfolge so wohl ihrseitiger Zufriedenheit, als diesseitiger Empfehlung. Denn weil die Pflanzung ihnen gute Dienste leistete, kam sie in der Folge der Zeit in große Aufnahm und Wachsthum; welches dieselbe nach und nach so weit ausgebreitet hat, daß sie heutiges Tags in ganz England, Rußland, Pohlen, Schweden, an vielen Orten Oesterreichs und Italiens, auch verschiedenen Provinzen, und freyen Staaten nur nicht allgemein ist. Man sieht in einigen der obigen Königreichen, besonders in England und Schweden (g) große Spitäler, und Inoculierhäuser aufgerichtet; welche zur Ausübung der Pflanzung eigentlich bestimmt, und mit den geschicktesten, ganz allein hiezu bestellten Medicis versehen sind.

Es könnte mancher sich verwundern, wie die Inoculation oder Pflanzung der Blattern von einer klugen Nation habe können geschähet, und in ganzen Königreichen angenommen, und eingeführet werden; da sie doch, wie man sagt, von einem einfältigen und ungelehrten Volke, nemlich den Circassiern (h) zu erst erfunden worden ist? Über

(g) In Frankreich hat man vor wenig Jahren damit auch angefangen; aber der Rußfall in neue Blattern, den die Herzogin von Boufflers, und andere, nach überstandener Pflanzung, zu erfahren gehabt, läßt die Einsprosser allda ziemlich müßig.

(h) Es ist wahrscheinlich, daß die Circassier, welche mit Frauenspersonen als mit einer Waare nach der Türkey einen Handel treiben, ihre Töchter

Aber diese Verwunderung wird bey demjenigen bald aufhören, der da betrachtet, daß die vornehmsten Mittel, derer die Arzneykunst sich zu rühmen hat, Früchte der Erfahrung einfältiger Leute, und keine Geburten des Gehirns sind, die auf der Studierstube erzeugt werden.

Keine Lobschriften, sondern der Vorzug, den die Folgen selbst der Inoculation eigen machten, munterte die lebhafteste und erhabene Frau Montague, eine Tochter des Fürsten von Kingston, auf, ihrem einzigen Sohne in Constantinopel, und ihrer Tochter bey der Rückkunft in England, die Blattern einpfropfen zu lassen. Eben dieses war die Veranlassung, daß man es nachgehends wagte, im königlichen Hause an Personen die Pflanzung zu unternehmen, auf derer Leben die Wohlfart eines großen Reiches beruhete. (i)

Ob

Töchter nicht eher haben verkaufen können, bis sie die Blattern oder Pocken überwunden hatten; weil ihre Schönheit vor der Zeit, einer großen Veränderung unterworfen war; sie sahen daher die Pflanzung der Blattern bey denselben als das sicherste Mittel an, die gute Gestalt und Schönheit derselben in Sicherheit zu stellen. Sie haben leicht bemerken können, daß diese Krankheit bey Kindern am gelindesten wäre, und daß ihre Narben mit den Jahren merklich verschwinden; sie konnten auch, ohne viele Gelehrsamkeit schließen, daß das sicherste Mittel die Blattern mitzutheilen, dieses wäre, daß man die Haut mit einem Eisen oder Messer ritze, und das Pockeneiter anbrächte; daß es nützlich wäre, sich sowohl vor als nachher ordentlich zu halten, hat ihnen gleichfalls die Erfahrung leicht an die Hand geben können.

- (i) Merkwürdig ist es, daß die erste Probe in England an Mißethätern, und gleich darauf an den königlichen Prinzessinnen glücklich gemacht wurde. Ein seltener Auftritt: die Blattereinpflanzung wird, wie Joseph in Aegypten, aus dem Gefängniß an dem königlichen Hofe eingeführet.

Ob wir nun gleich zugeben wollen, daß die Cireaſier die erſten ſind, von denen dieſe Kunſt erfunden worden; ſo gehöret doch den engländiſchen Medicis die Ehre, daß ſie dieſelbe in vielen Stücken verbessert haben; und man iſt ihnen vielen Dank ſchuldig, als welche die vortheilhafte Vorzüglichkeit, und vorzügliche Vortheilhaftigkeit der Einpſropfung, zum größten Unwillen ihrer Widersager und Feinde, mit den augenscheinlichſten Gründen ins Licht geſetzt, und dieſelbe zum höchſten Grad der Vollkommenheit nunmehr gebracht haben. Ja man kann alle ihre Schriften von dieſer Materie, als ſo viele Denkmale ihres Ruhms, und unermüdeten Fleißes anſehen.

Da ich von den Feinden der Inoculation ſage, wird ſich jedermann leicht vorſtellen können, wie viel Widerſprüche dieſelbe zur Zeit ihrer erſten Einführung habe leiden müſſen; die Vertheidiger derſelben, wie viel der anſehnlichſten Gegner hatten ſie nicht, welche mit den wichtigſten Gegenbeweiſen die Einführung derſelben zu hintertreiben geſucht haben? ſie hatten Gegner von weltlichen, Gegner von geiſtlichen, Gegner von Hohen, Gegner von Niedrigen, Gegner von allen Ständen. Ja hat man nicht ſogar auf den Kanzeln öffentlich dawider geprediget? (k)

Bei dieſer Beſchaffenheit der Sache könnte mancher einen billigen Zweifel haben, was er von der Einimpfung halten ſolle? Es könnte die Frage ſeyn, ob es uns erſprießlich ſey, dieſe Krankheit zu einer beliebigen Zeit, durch die Kunſt auch uns mittheilen zu laſſen? oder ob wir vielmehr mit Gelassenheit dem Zeitpunkte entgegen ſehen ſollen, welcher uns zu der bevorſtehenden Blatterkrankheit von Gott beſtimmet iſt?

(k) De la faye, Maſſey.

Gnädige, Hochzuehrende, und werthgeschätzte Herren! dieses ist eben dasjenige, welches ich gegenwärtig abzuhandeln gesinnet bin.

Ich meines Orts bin von der Inoculation so eingenommen, daß ich sie vielfältig vertheidige, um sie nicht allerdings zu verwerfen; und ich verwerfe sie einigermaßen, um sie nicht ganz und gar zu vertheidigen.

Mein Vortrag besteht demnach in diesem:

Die Einimpfung der Blattern ist an und in sich selbst eine gute Erfindung; und in Mangel eines bessern Mittels, könnte sie den natürlichen Blattern vorgezogen werden. Dieß ist der erste Theil:

Sie ist aber das ächte Heil- und Rettungsmittel nicht, welches die Medici ergreifen sollten, auf daß sie die Einimpfung entbehren könnten. Dieß ist der zweite Theil meiner akademischen Rede.

Ich schmeichle mir, daß ihre tiefe Einsicht, ihre vielgelbende Billigkeit, und sonst gewöhnlich unparthenische Beurtheilung, meiner von der Inoculation hegenden Meinung wo nicht beypflichten, dieselbe doch nicht ganz und gar verwerfen werde.

Und da ich von einer Sache, die, wo nicht ihnen selbst, doch den Ihrigen vielleicht nützlich seyn könnte, in aller Kürze Reden will, so verspreche ich mir ein hochgeneigtes Gehör.

Er=

Erster Theil.

Mich in meiner Rede verständlicher zu machen, besonders denen, welche vielleicht von der in unsern Ländern nicht üblichen Inoculation keinen rechten Begriff haben möchten; muß ich zuerst sagen, was dieselbe eigentlich sey, und wie sie geschehe.

Die Blattern oder Pocken Inoculiren, Einpropfen, Einzelzen, Pflanzen, oder Einimpfen, heist einer Person durch einen zarten Schnitt in die Haut die Pockenmaterie beybringen und mittheilen.

Dieser Schnitt wird mit einer Lanzette nach der Länge verricht, und zwar an dem Arme am füglichsten unter der Befestigung der Flechse des dreneckigten Muskels (*musculus Deltoides*) an dem Orte, wo der zweyköpfigte Muskel, und der innere Arm-muskel (*Biceps & brachiaëus internus*) zusammenstoßen. Das geringste Zeichen von Blut giebt zu erkennen, daß man tief genug geschnitten habe. Nachdem der Schnitt gemacht worden ist, legt man in die Wunde einen baumwollenen Faden, welcher vorher mit der von einer blatterenden Person genommenen Materie getränkt worden, und von der Länge des Schnittes ist. Ungeachtet man den Faden getrocknet hat, so wird doch vorher, ehe man zum Schnitt schreitet, ein Schnupftuch unter den Augen rings um den Kopf gebunden, so, daß die Nase und der Mund bedeckt wird, damit die Person, die man Inoculiren will, um soviel weniger Gefahr laufe, das Gift mit dem Athem zu schöpfen. Um den Faden zu befestigen, und die Wunde weich zu erhalten, bedeckt man sie mit ein wenig geschabter Leinwand, die man mit einer Digestivsalbe bestrichen hat. Hierüber wird gelegt ein kleines

viereckiges Pflaster; zu welchem Endzwecke das Emplastrum diachylon cum Gummi dienlich ist. Man läßt gemeiniglich den Faden so lang in der Wunde liegen, bis sich alle Anzeigen der Blattern eingefunden haben.

Ich will dasjenige mit Weitläufigkeit nicht erwähnen, was der Medicus zu beobachten hat, so wohl in Erwählung der Personen, die er Inoculiren soll; als auch der hierzu bequemsten Jahreszeit; weder will ich Reden von der Vorbereitung zur Einimpfung, und was nach derselben zu beobachten sey. Von allen diesen muß ich alhier (a) schweigen; es ist dieses mein Vorhaben nicht, und ich würde die Schranken einer akademischen Rede übersteigen.

Die Blattern nun, welche auf die jetzt gesagte Art entstehen, werden künstliche genannt, zum Unterschied der andern, wovon die Menschen ohne ihr Wissen und Zuthun überfallen oder angesteckt werden, die um deswillen natürliche heißen.

Der Unterschied zwischen künstlichen und natürlichen Blattern in Ansehung der Lebensgefahr, ist nachhmhaft groß. Denn wenn wir einigen Glauben beymessen wollen, den Listen und Tabellen der an Pocken gestorbenen Personen, welche sie von der Zeit an des in großen Städten eingeführten Einbelzens zu machen pflegen; so finden wir, daß die Zahl der an natürlichen Pocken gestorbenen, viel größer sey, als derjenigen, welche an den künstlichen zu Sterben pflegen. Ein Umstand, welcher jedermannniglich die Pflanzung der Blattern anzurathen scheint.

Aber

(a) Doch wird besser unten, von einem oder andern mehr zu Reden, Gelegenheit seyn.

Aber damit es nicht das Ansehen habe, als wollten wir uns in einer so wichtigen Sache, als diese ist, auf eine Rechnung verlassen, und unsere Lebenssicherheit darauf bauen: welche doch vielleicht, wenn man sie genauer untersucht, eines oder des andern Fehlers oder Ungrunds bestraft werden könnte; so vernehmen sie die weiteren Vortheile und Vorzüge, die mit der Inoculation verbunden sind.

Der erste Vortheil ist, daß wir die Zeit zum Pflanzen wählen können, in welcher die Person, die wir Inoculiren wollen, sich am besten befindet, folglich mindere Gefahr lauft, den Blattern zu unterliegen.

Wie groß ist im Gegentheil die Gefahr, wenn mit Blattern angefallen werden Personen, die kurz vorher, oder zu eben der Zeit, mit einer andern Krankheit behaftet sind? ist nicht die Gefahr des Unterliegens alsdenn größer, wenn man wider zweien Lebensfeinde zu Streiten hat?

Bei Personen des weiblichen Geschlechts hat man freye Wahl, ihrer monatlichen Reinigung auszuweichen; wenn diese mit dem Anfalle der natürlichen Pocken eintrifft, geht es ohne Gefahr nicht allemal vorüber, sonderlich wenn sie das sechzehende oder siebenzehende Jahr erreicht haben, und noch nicht völlig in ihrer Ordnung sind.

Ein anderer Vortheil ist, daß wir die Pflanzung in der bequemsten Jahreszeit verrichten können.

Denn wenn schon die Luft allhier nicht die Ursache der Ansteckung ist, so kann doch die Krankheit durch allzustarke Hitze

oder Kälte, oder durch besondere Eigenschaften der Luft ärger werden. Dergestalt sehen wir zuweilen die Pocken des Sommers mit Zufällen, welche eine starke Fäulniß anzeigen, und des Winters mit solchen, die eine Entzündung verrathen, vereinigt. Krankheiten, die aus ihrer Natur mit Entzündungen verbunden sind, als da ist das Seitenstechen, das hitzige Lungenfieber, und die Bräune, verursachen gefährliche Blattern; und diese sind zur Winterszeit am gangbarsten, da unser Blut dick, und die Fäßern steifer sind.

Dahingegen sieht man oft des Sommers eine solche fäulende Auflösung des Geblüts bey den natürlichen Pocken, daß es aus der Nase und Mund, mit den Harn und Abtritt, durch die Augenlieder, zwischen den Nägeln, aus den Ohren, und selbst durch die Schweißlöcher ausbricht; die Blattern werden mit Blute angefüllt, und der Körper bekommt einen Leichengeruch, ehe sich das Leben endiget.

Noch einen andern Vortheil hat man bey den künstlichen Blattern, daß wir dazu eine Zeit anwenden können, da die Person von ihren angehörigen gewartet werden kann.

Dahingegen greifen dieselbe einen oft an, wann man von allen seinen Freunden entfernt ist, und sich an einem fremden Ort befindet, wo man vielleicht nicht einmal den nothdürftigen Unterhalt, vielweniger Arzneymittel erhalten kann.

Hochzuehrende Anwesende! sind die erzählten Vortheile an der Zahl zu wenig, und am Gewichte zu leicht, als daß sie meiner von der Inoculation habenden Meynung einigen Beyfall geben könnten? so vernehmen sie noch wichtigere.

Die künstlichen Pocken können wir einer Person in ihrer Kindheit mittheilen; in der man auch die natürlichen am gelindesten befunden hat. Der Kranke ist sodann außer vieler Besorgniß wegen der Gefahr der Krankheit, und seine Furcht findet sich sehr gemindert, in der er sonst seine ganze Lebenszeit schweben könnte.

Wer weiß im Gegentheil nicht, wie gefährlich diese Krankheit oft sey, wenn sie Leute von fünf und zwanzig oder dreißig Jahren anfällt, allwo die Fasern des Körpers zum leichten Ausbruch der Blattern schon zu steif, und die Fechtigkeiten zu scharf sind. Dieses ist auch eben die Zeit, da man am wenigsten seine Gesundheit pfleget; man schwächt dieselbe nicht selten durch übertriebene Arbeit, durch Reisen, durch Fehler im Essen und Trinken, und durch andere Ausschweifungen. Der Gelehrte schadet sich durch Stillsitzen, Wachen und Nachsinnen; Personen vom weiblichen Geschlechte setzen selten, wann sie zum mittlern Alter gekommen sind, ihre vorigen Bewegungen fort.

Bei Kindern aber vom vierten oder fünften bis auf das zwölfte Jahr, denen man die Blattern durch Kunst mittheilet, läuft gemeiniglich schier alles ohne Gefahr ab; denn in diesem Alter haben sie noch nicht merkliche Unordnungen zu begehen angefangen; sie sind in beständiger aber mäßiger Bewegung; die Verdauung geht gut von statten; Verstopfungen der Eingeweiden sind in diesem Alter selten; ihre Gemütsbewegungen haben wenig zu bedeuten, und ihre Fasern sind weder zu steif, noch zu schlapp, den Ausbruch der Pocken zu befördern.

Zu weiterm Beweise dienet auch, daß allhier der Körper zu der Krankheit gehörig vorbereitet wird. Die natürliche Ansteckung

steckung aber greift den Menschen unbetmerkt an, und zwar öfters, wann er die größten Unordnungen begehet, welche schon für sich eine Krankheit erwecken könnten.

Was für Vortheile kann man sich nicht von der Aufsicht eines geschickten Medici versprechen, der von dem ersten Anfange an weiß, was für eine Krankheit erfolgen wird? bey den natürlichen Blattern gehen gemeiniglich einige Tage vorbey, ehe der Medicus geholet wird; da er gleichwohl bloß im anfange in Stande ist, wesentliche Dienste zu leisten.

Das Pockengift hat die Eigenschaft, daß es sich, nachdem es in den Körper getreten, einige Tage verborgen hält, ehe es sich entdecket. Haben wir uns Einpropfen lassen, so wissen wir, daß wir angesteckt sind, und können folglich alle erforderliche Vorsichtigkeit in Acht nehmen. Ein Feind, welcher von uns vermutet oder erwartet wird, erleichtert uns allezeit den Sieg.

Im Gegentheil wissen wir bey der natürlichen Ansteckung nicht, daß wir das Gift bey uns haben, und in Gefahr stehen; daher leben wir frisch darauf los, und begehen hundert Fehler in der Diät, wodurch die Krankheit weit heftiger werden muß.

Zu den schon angeführten Beweisthümern kommt noch hinzu, daß die eingepfropften Blattern selten einige Narben zurucklassen; denn alhier ist theils die Anzahl der Blattern gering, theils ist das Eiter selbst nicht so scharf, als bey den natürlichen Blattern. Wie groß ist nicht dieser Vortheil für das Inoculiren? man hat oft erfahren, daß ein hübsches Gesicht das Glück eines Menschen befördert hat; und wer weiß nicht, daß die Schönheit des Angesichts bey einem Frauenzimmer die Stelle eines fetten Heurathguts schon oft vertreten habe?

Die

Diese bisher erzählten Gründe sind die vornehmsten, worauf die Inoculation beruhet. Und da wir dadurch von der Sicherheit und mindern Gefahr der natürlichen Schönheit, und des Lebens vielfältig überzeuget sind; so können wir nicht länger unschlüssig bleiben, die künstlichen Blattern den natürlichen vorzuziehen.

Wie fest gegründet nun die Einpropfung an sich auch ist, so findet sie doch ihre Widersprecher und wichtige Gegner, bey welchen manche Vorurtheile und Einwürfe gegen das Blattereinimpfen noch herrschen. Allein diese Einwürfe, da wir ihnen mit standhaften Widerlegungen genug thun werden, können uns von unsrer einmal gemachten Entschliessung so wenig mehr abwenden, daß sie vielmehr, als eben so viele neue Beweissthümer, zu unsrer Bestättigung dienen müssen.

Die erste Einwendung ist: Wer kann so thöricht seyn, und sich mit Vorsatz, wann er noch gesund ist, eine Krankheit machen, an welcher er Sterben könnte?

Das Vorhaben ist nicht, sich krank zu machen; sondern man wählet nur die gewisseste Zeit, und ein bewährtes Mittel, sich von einem Uebel zu befreien, dessen Ausgang ansonst ausnehmend gefährlich ist. Der Vernünftige muß vielmehr also schließen: Ich habe entweder die Blatterkrankheit zu besorgen oder nicht: das letzte weiß Niemand, wofern er dieselbe nicht gehabt hat; folglich bleibt das erste. Habe ich Gefahr zu besorgen, so ist's ja besser, daß ich mich je eher je lieber zur bequemsten Zeit, unter guter Vorbereitung, unter der größten Wahrscheinlichkeit der Genesung, und durch solches Mittel, welches durch eine lange Reihe der Erfahrungen für gut befunden worden ist, davon zu befreien suche. Alles dieses ist bey der Pflanzung anzutref-

treffen; folglich ist sie den natürlichen Pocken vorzuziehen und zu wählen.

Die Widersager der Inoculation wenden weiters ein: indem man die Blattern pflanzt, pflanzt man zugleich andere sehr gefährliche Krankheiten mit ein, die derjenige hat, von welchem die Pockenmaterie genommen ist. Aber diese Einwendung rühret von unnöthiger Furcht her; man wählet ja allezeit zur Bereitung des Fadens eine gute Art Pocken, und von übrigen gesunden Personen.

Doch zweifelt Niemand an des berühmten Doctors Mead Ausspruche, (b) daß es mehr auf die Beschaffenheit des Körpers, dem man dieses Gift einflößen will, als desjenigen, von welchem man es geschöpft hat, ankomme.

In dem Inoculationshospital zu London belzte man allezeit einer Anzahl von zwanzig bis dreißig Personen einerley Materie ein; und nichts destoweniger war bey einer jeden Person ein merklicher Unterschied in Ansehung der Blattern. Herr Frowen, ein engländischer Medicus meldet, daß er mit dem Eiter, welches er von einer Person genommen, welche zusammenfließende Blattern hatte, und auch nachgehends an derselben starb, ein und zwanzig Personen in einem Tage inoculiret hätte, und daß dieselben dennoch bey ihnen insgesammt von der besten Art gewesen wären. Er hat auch bey andern, wie er sagt, mit Materie von bößartigen Blattern die Einpfropfung vorgenommen, ohne daß der geringste schlimme Zufall dazugekommen wäre. Den Doctor Kirkpatrick hat auch einer der ersten Pockenbelzer in England
den

(b) De Variol. & Morbill. p. 84.

den er gekannt, versichert, daß ihm die Einbelzung glücklich gelungen sey, wenn er gleich das Eiter aus zusammenfließenden Blattern genommen hätte. (c)

Die venerische Krankheit ist diejenige, wegen der man hiebei am meisten besorgt seyn könnte. Von nur jetzt gemeldten Doctor Kirkpatrick (d) kommt ein Fall von einem jungen Frauenzimmer vor, den ihm ein Wundarzt bekannt gemacht hat; diesem Frauenzimmer floßete man eine Materie ein, die von einem Knecht genommen war, der zwar gute Blattern hatte, bey dem man aber nachgehends eine venerische Beule, und andere Zufälle dieser Krankheit bemerkte; das Frauenzimmer erhielt dennoch gutartige Blattern, und sie hat niemals, obgleich viele Jahre verflossen sind, die geringste Anzeige des venerischen Uebels gespüret.

Ein anders Beispiel berichtet Herr Burges, (e) daß man von einer jungen Weibsperson, die zum Krankenhause hinkam, um sich wider die Venusucht des Speichelflusses zu bedienen (ein Umstand, den man dazumal nicht wußte) zu erst aber in die Pocken fiel, das Eiter geschöpft habe; man brachte es dreien Kindern bey; welche aber sehr gelinde Blattern bekamen, ohne daß sie auch nach vielen Jahren das mindeste einer venerischen Krankheit gespüret hätten.

Da man nun von so vielen Jahren her, als die Pflanzung geschieht, von keinem Zufalle der Ansteckung etwas weiß; so ist die Furcht ungegründet, und wider die Erfahrung, daß durch das Einimpfen der Blattern fremde Krankheiten verursacht oder fort-

§ 2

gepflanzt

(c) In der deutschen Uebersetzung des Kirkpatrick, Seite 194.

(d) In der gemeldten Uebersetzung Seite 200.

(e) Nachricht von Einimpfung der Blattern, im 2ten Abschnitt Seite 7.

gepflanzt werden sollten; wofern man nur bey der Zubereitung des Fadens kein Blutgefäß verwundet hat. Gleichwohl nimmt kein Medicus oder Wundarzt wissentlich das Eiter von einem Kranken Menschen; im Gegentheil erkundiget man sich, ob er selbst, oder seine Aeltern und Verwandten vom Ausschlage, Beulen, Knoten, oder sonst einem bedenklichen Gebrechen geplagt gewesen seyn. Das venerische Gift zu vermeiden, hält man das Eiter eines Kindes für das Beste.

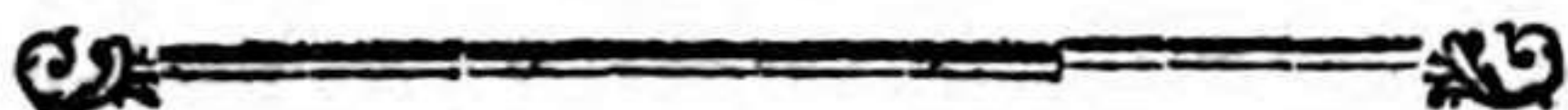
Sie machen noch diese Einwendung: Man muß der Natur ihren Lauf lassen. Wohlan! so schlaget dann ruhig die Hände in einander, wann euers Nachbars Haus brennet! rufet die Wächter von den Gränzen, und öffnet die Thore, wenn die Pest in der Nähe wüthet! verschließet alle Apotheken! verbannet die Medicos und Chirurgo! verweist und brandmarket die gute Kunst der Inoculation, die tausend Menschen das Leben gerettet hat; und schreibet über eure ausgestorbenen Kinderstuben und mit Pockenleichen angefüllten Kirchhöfe: Hier hat man der Natur ihren Lauf gelassen.

Hochzuehrende Anwesende! Ich sehe einige unter ihnen, die meiner Meinung bezupflichten scheinen, und ich höre sie also sagen: es ist wirklich an dem, daß die von den Widersagern gegen die Einpropfung vorgebrachten Einwürfe, nachdem sie nunmehr gründlich beantwortet, und gänzlich zernichtet sind, uns nicht irre machen können; wir bleiben bey unsrer Entschließung desto standhafter, das Einbelzen der Blattern allerdings zu ergreifen.

Aber mit ihrer gütigen Erlaubniß! übereilen sie sich nicht zu sehr, und verstehen sie mich recht. Ich habe nicht gesagt, und ich sage es noch nicht, daß die Einpfropfung allerdings, und ohne
einige

einige Einschränkung anzunehmen sey. Ich lobte sie nur als ein einseitiges Behülfsmittel in Mangel der ächten Heilungsart der Blatterkrankheit. Meine Meinung ist, daß die Einimpfung an sich betrachtet, eine gute Erfindung sey; und den natürlichen Blatten vorgezogen werden könnte: ich sage aber nicht, daß man dabey stehen bleiben solle. Denn bey allem dem ist doch gewiß, daß die Einimpfung das ächte Heil- und Rettungsmittel nicht sey, der ungebundenen freyen Herrschaft der Blattern sich zu entziehen; die Wohlfahrt des menschlichen Geschlechts findet allhier noch keinen sichern Anker; vielweniger ist dieses der rechte Gnadenport, den noch zu suchen und allda sicher zu ruhen, Gott den Naturforschern, und für das Wohl der Menschen arbeitenden Medicis überlassen hat. Dieses bin ich gesinnet, in dem zweyten Theile noch auszuführen.

Zweiter Theil.



Man kann mit Grunde der Wahrheit sagen, daß schier die halbe Welt bisher wegen der Inoculation der Blattern aufmerksam und in Bewegung gewesen, ja noch wirklich sey. Sie hat aller Orten in eine besondere Unruhe gesetzt die Medicos, Staatskluge, Gottsgelehrte, die regierenden Häupter, die Unterthanen. Sowohl in den politisch- als gelehrten Zeitungsblättern, Nachrichten, Wochenschriften und Monatsstücken höret man seit vielen Jahren her schier von nichts anders, als von der Inoculation reden. Viele Medici scheinen schier auf ihr rechtes Amt entweder selbst vergessen zu haben, oder demselben noch entsagen zu wollen. Man könnte schier glauben, dieses bestehe vielmehr darin, daß sie Krankheiten erwecken, als daß sie auf zuverlässige

Rettungsmittel und auf die ächte Kur dererselben denken sollten. Ihr einziges Sinnen und Trachten zielt schier bloß auf die Einpfropfung, und derselben Empfehlung. Sie erheben dieselbe bis in den Himmel hinauf; und einige aus ihnen sind der Meinung, es sey seit der Erfindung der Arzneykunst keine wichtigere Entdeckung zum besten des menschlichen Geschlechts gemacht worden, als eben diese. (a)

In den von dieser Materie in öffentlichen Druck herausgekommenen Büchern, derer wir über dreyhundert zählen, weiß man nicht genug, ihr das Lob zu sprechen. Hierinn redet man von der unsträflichen Wirksamkeit; man vertheidiget die höchste Unschädlichkeit; man erhebet die vortheilhafte Vorzüglichkeit; man streichet heraus die überwägendende Sicherheit; man rathet an die vollkommene Gewißheit, und man verspricht die gewisse Errettung.

Ja, was das meiste ist, man treibet es so weit, und die engländischen Gottsgelehrten, anstatt sich der ersten Ausübung des Einpfropfens heftiglich entgegen gesetzt, und dawider scharf geprediget zu haben, als eine unerlaubte Sache, durch welche man Gott versuche, seiner weisesten Regierung vorgreife, und dieselbe eigenmächtiglich meistern wolle, (b) reden hingegen bey unsern Zeiten aus einem ganz andern Thone: sie wollen anjehen, daß jedermann schuldig sey, sich und seine Kinder einpfropfen zu lassen; sie berechtigen sich, die Einimpfung den Leuten auf ihr Gewissen zu geben, wenn sie dieselbe nicht ergreifen. Sie bestrafen die Aeltern einer unverantwortlichen Vergessenheit der Pflichten

(a) Geister und Werlhof, Disquisitio med. de Variol. & Anthrac. Hannov.

(b) De la faye, Masley.

ten der Vernunft, und Religion; wenn sie ihre Kinder der Einpfropfung entziehen, und demnach der Gefahr der natürlichen Pocken, die ihnen bevorstehe, überlassen wollten. (c)

Viele der höchsten Monarchen, Fürsten und Obrigkeiten beeifern sich um die Wette, auf Gutbefinden ihrer Rathgeber, dieses Mittel aus guten Absichten, und wie sie meinen, zum Besten ihrer Staaten und zu Erhaltung ihrer Unterthanen mehr und mehr in Uebung zu bringen.

Jeder patriotischgesinnte Bürger glaubt aus Triebe des Gewissens schuldig zu seyn, gemeine Sache mit ihnen zu machen: und er hilft aus Liebe zu seinen Mitbürgern ein Vorhaben befördern, wodurch vieler tausend Menschen Leben, Gesundheit, natürliche Schönheit und glückseligkeit bewahrt, und, nach seinem Bedünken, errettet werden kann.

Hochzuehrende Anwesende! obgleich die Vorzüge, welche der Inoculation das Wort sprechen, ich gestehe es, ausnehmend groß und viel sind; so wird doch Niemand in Abrede seyn können, daß der Hauptgrund ihrer Vorzüglichkeit in dem allein zu suchen sey: weil aus zweyen Uebeln allemal das kleinste zu erwählen ist.

Gleich wie nun derjenige, welchem die freye Wahl gelassen wird, aus zweyen ihm unvermeidlich bevorstehenden Uebeln eines zu bestimmen, recht daran thut; wenn er das Größere von sich lehnet, und das Kleinere ergreift. Also müßte man im Gegentheil jenen für nicht klug halten, welcher sich freywillig in ein Uebel aus der nämlichen Ursache stürzen wollte, weil es klein ist,
im

(c) Some, Chais, und andere.

im Falle, wie ich sehe, es nicht gewiß wäre, daß ihn ein größeres überfallen werde, oder er, auch in diesem Falle, sich auf eine bessere Art retten könnte.

Die künstlichen Pocken sowohl, als die natürlichen sind und bleiben ein Uebel, diese ein größeres, jene ein kleineres. Derjenige also, welcher sich ohne einzige Hoffnung sieht, diesem größern Uebel der natürlichen Pocken anders entgehen zu können, als durch freiwillige Erwählung des kleinern Uebels der künstlichen, thut ohne Zweifel recht daran, wenn er die künstlichen ergreift, und dadurch den natürlichen, viel gefährlicheren Blattern auszuweichen sucht.

Allein! sind dann die erkünstelten Pocken das einzige Mittel, sich von dieser Krankheit zu erretten? (d)

Und wo steht es geschrieben, oder ist es gewiß, daß derjenige, der sich heut inoculiren läßt, über kurz oder lang die natürlichen Blattern bekommen hätte? Ist es dann eine so richtige Sache, daß Jedermann die Blattern haben müsse? (e) sehen und wissen wir nicht aus fast täglicher Erfahrung, daß man Leute von sechzig, siebenzig und mehr Jahren, ohne jemals die Pocken gehabt zu haben, zum Kirchhofe trägt? (*)

Ich

(d) Von einem bessern Rettungsmittel wird unten gesagt werden.

(e) Von Schweden will man versichern, daß selten Jemand den Blattern entgehe; dieses machet aber keine Prob auf unsere Länder; ja nach Aussage des Doctors Cantwel, in der Dissertation sur l'Inoculation, pour Servir de Reponse de celle de Mr. de la Condamine, à Paris 1755. bleibt in Frankreich wenigstens der hundertste Mensch von den Blattern unangesteckt.

(*) Vid. etiam *Diemerbræck* Tract. de Variol. C. III. p. 274. uti & ill. de *Haen*, in *Solidissima Refutatione Inoculationis* cap. 1. item *Tralles*, in *vexatissimo de Variol. Infitione Argumento*.

Ich verstehe demnach nicht, warum wir es denjenigen nach-
thun sollten, welche entweder ein gar zu große Furcht vor ihnen
haben; oder die da glauben, es sey nichts anders übrig, als daß
man die Inoculation ergreife, um sich den natürlichen Blattern,
welche jeder Mensch unumgänglich haben müsse, zu unterziehen.

Die Wichtigkeit dieses Cases, daß nicht jedermann die
Blattern haben müsse, und der gemeine wider ihn streitende, wie-
wohl falsche Bahn, nöthigen mich, in Ausführung desselben etwas
weitläuftiger zu seyn.

Daß die Blattern nicht, wie man saget, dem menschl-
chen Geschlechte zu allgemeiner Strafe der Sünde Adams von
Gott auferlegt sey; sieht man klar genug aus dem, daß unsere
Vorfahrer, die vor zwölfhundert Jahren gelebt, diese Krankheit
nicht gehabt haben. Ein jeder wird mir hierinn Beifall geben,
welchem die Natur und Eigenschaften der Krankheiten, besonders
derer, welche mit einem Ausschlage vergesellschaftet, bekannt sind.
Diese haben die Eigenschaft, daß sie sich nur in gewissen Jahrhun-
derten empören, und nach einer kurz- oder langen Dauer nach und
nach wieder verschwinden. (f)

Dergestalt hat es vor Zeiten Krankheiten gegeben, von
denen uns heut zu tage nichts, als ihr bloßer Name noch übrig
ist. Im Gegentheil werden wir zu unsern Zeiten mit neuen
Krankheiten belästiget, von denen unsere Vorfahrer nichts gewußt
hatten. Und wer weiß, ob nicht auch nach uns solche sich noch
herfürthun werden, derer Name den Alten sowohl, als uns ver-
borgen ist?

D

Zu

(f) Sydenham in Anno 1674.

Zu der ersten Gattung gehöret vorzüglich der wahre Aus-
 faß (g) von welchem bey den Evangelisten noch Meldung geschieht;
 und der auch noch in den leßtern Jahrhunderten anzutreffen
 war; davon man aber heutiges Tags entweder gar nicht, oder
 doch am seltensten mehr höret; denn was wir zu unsern Zeiten
 Leprosen heißen, sind nichts weniger als wahre Ausfäße.

Unter die zweyte Gattung kann man mit allem Recht die
 venerische Krankheit, wie auch den weißen und rothen Friesel
 (purpura, vel febris miliaris alba & rubra) zählen. Die erste,
 nämlich die Venusucht bekrieget uns noch nicht dreyhundert Jah-
 re lang; sie ist, wie jedermann weiß, im Jahre 1493 als eine
 neue und unbekannte Krankheit, da Karl der achte dieses Na-
 mens König in Frankreich mit Alphons bey Neapel Krieg führte,
 in Europa zum erstenmal erschienen. Auch hat sich der weiße und
 rothe Friesel als eine vorhin ganz unbekannte Krankheit im Jahre
 1652. in der Stadt Leipzig zu erst herfür gethan. (h) Und im
 Jahre 1666. hatte unser Baierland das Unglück gehabt, von die-
 sem ungeladenen Gaste das erstemal heimgesucht zu werden: (i)
 auch wußte die Stadt Straßburg vor siebenzig Jahren noch nicht
 das mindeste davon. (k)

Sa in den meisten Provinzen Frankreichs, in ganz Eng-
 land und Holland, wie auch in Spanien, im Neapolitanischen,
 in

(g) Dessen hatte es zwey Arten gegeben, die eine wird genannt Lepra
 Græcorum, die andere Lepra Arabum.

(h) Juncker, Conspectus Medicin. Ephemer. Germ. D. 1. A. 6. Ob-
 serv. 42. Acta medic. Berolinens. Volum. 2. p. 2. Christiani Lan-
 gii Opera omnia part. 2. prax. med. p. 96.

(i) Josephi Grünwald, Histor. febris miliaris.

(k) Salzmann, de purpura miliari Argentorat.

in Sardinien, in der Stadt Venedig und Rom (1) ist der Friesel bis auf den heutigen Tage, ein noch ganz fremdes Uebel.

Daß die Blatterkrankheit auch eine neue (m) Krankheit sey, von der die Alten, welche vor dem siebenten Jahrhundert von Christi Gebut an zurechnen, gelebt, nichts gewußt hatten (n) ist ganz zuverlässig. Man findet in den vor dieser Zeit geschriebenen, und uns hinterlassenen Büchern nicht einen Buchstaben davon. Gewiß die Alten, als welche in Aufzeichnung und Beschreibung aller Krankheiten so eifrig, richtig und sorgfältig gewesen sind, würden eine Krankheit, wie diese ist, zu beschreiben, nicht vergessen haben; eine Krankheit, welche unter dem menschlichen Geschlecht so gemein ist; eine Krankheit, welche öfters mit so gefährlichen Umständen begleitet ist; eine Krankheit, welche wenigstens den dreißigsten Theil der Menschen hinzureißen gewohnt ist; eine Krankheit, welche, wenn sie auch überstanden ist, die mehre-

D 2

ste

(1) Carol. Allionio, Tract. de Miliarium Origine Augustæ Taurinorum 1758.

(m) Hyeronimus Mercurialis. lib. 1. cap. 2. Sidobre Tractat. de Variol. & Morbill. cap. 1. pag. 3. Morasch prælectiones academicæ de febrilib. pag. 108. Nach Herrn Doctor Morgensterns Anmerkung, ist sie im Anfange des siebenten Jahrhunderts in Aegypten erschienen; von da ist sie nach Arabien kommen. In Europa ist sie erst seit tausend Jahren bekannt worden; wohin sie durch die Saracenen, und ferner durch die heiligen Kriege gebracht worden; die Saracenen nahmen im Jahre 711. einen großen Theil von Spanien ein, und führten vermuthlich die Blattern mit sich.

(n) Doctor Hahn, (Variol. antiquit. nunc primum ex Græcis erut. Brig. 1733.) hat das Gegentheil mit vieler Gelehrsamkeit beweisen wollen. Er ist aber mit einer hinlänglichen Gründlichkeit vom Doctor Werlhof, (Disquisit. med. de Variol. & Anthrac. Hannov. 1735.) widerlegt worden.

ste noch dergestalt zeichnet, daß sie dieses unauslöschliche Merkmal ihr lebenslang tragen müssen, eine solche Krankheit, sage ich, würden sie (o) unbeschrieben nicht gelassen haben. Sie ist aber nur erst von den im siebenten Jahrhundert lebenden Arabern (p) zum erstenmal beschrieben worden. Folglich hat es sein Verbleiben, daß die Blattern eine neue, und den vor zwölfhundert Jahren lebenden Menschen unbewußte Krankheit sey; die sich von einem Lande ins andere nur nach und nach ausgebreitet hat; wie sie denn nur erst vor zwey und dreyßig Jahren nach Grönland gekommen; ja unter den Calmucken (q) bis auf den heutigen Tag noch unbekannt ist.

Wer könnte demnach sagen, daß jedermann die Blattern unumgänglich haben müsse, oder ihnen auszuweichen, man seine Zuflucht zu der Inoculation ganz allein zu nehmen habe; da uns auch in diesem Falle ein weit besseres Rettungsmittel noch übrig ist?

Weil nun gewiß ist, daß viele von den Blattern niemals befallen werden; wie leicht könnte es sich zutragen, daß man bey einem großen Haufen einzupfropfender Personen, eben dieselbe auch inoculirte, und demnach gleichsam befließener Weise, wo nicht einer Lebensgefahr, doch vielen andern Ungelegenheiten, ja verdrüßlichen Beschwerissen unterwürffe; welche doch ohne die Einpfropfung von allem diesem Ungemach frey geblieben wären? ist dieses vielleicht die Ursache, wegen welcher Doctor Cantwell,

der

(o) Als da sind *Hippocrates, Celsus, Galenus, Herodotus, Dioscorides, Plinius* und andere mehr.

(p) Nämlich vom *Rhases, Averroes, Avicenna, Mesue. &c.*

(q) *Freind opera omnia Histor. medicin. pag. 274.*

der selbst immer ohne einiges Bedenken fremden Kindern in Montpellier, Avignon und Paris die Pocken eingepfropfet hat, doch bey seinen eigenen Kindern dazu nicht hat schreiten wollen? hat er deswegen seinen einzigen Louis, wie er sagte, gegen viele hundert ungewisse nicht aufsetzen wollen?

Ich will aber zugeben, daß man nach dem, was am meisten geschieht, seine Maaßregeln zu nehmen habe; da nun der größte Haufe der Menschen mit Blattern angefochten wird, so müsse sich ein jeder durch die Einpfropfung vor der Gefahr sicher stellen.

Wie? sicher stellen? heist das vor der Gefahr der Blattern sich sicher stellen, wenn man auch nach zweifelhafter Ueberwindung der gekünstelten Blattern, der Gefahr ausgesetzt bleibt, von den natürlichen aufs neue befallen zu werden? Die Erfahrung lehret dieses; und die mit der Inoculation lange Zeit beschäftigt gewesenenen Medici gestehen es selbst ein (r). Ja dieses ist eben

D 3

die

(r) Kirkpatrick, in der deutschen Uebersetzung p. 167. Cantuwell, Dissertation sur l'Inoculation pour servir de Reponse à celle de Mr. de la Condamine à Paris 1755. Doctor Watsons, und Doctor Glaß, Versuche von der besten Art die Blattern glücklich einzupfropfen. In den Göttingischen Anzeigen von Gelehrtenachen vom Jahr 1765. 116. Stück. V. etiam modo laudat. Refutat. Inoculat. ill. de Haen, C. 1. p. 40. seqq. Miscell. naturæ Curiosor. Centur. 5. & 6ta pag. 20. In diesen Schriften werden die Erbarmungswürdigsten Beispiele der an gekünstelten Blattern sowohl gestorbenen, als derer, welche nach den gekünstelten, die natürlichen noch bekommen haben, erzählt. Woben der betrübteste Todesfall des inoculirten jungen Grafen von Salm, als dem letzten Herrn von dieser Familie zu beweinen ist. Man betrachte weiters, was in dem sogenannten Hamburger Correspondenten vom 6. May 1763. No. 72. Herr Doctor Linekögel von fünf inoculirten Schwestern aufrichtig meldet; welche alle die natürlichen Blattern noch bekommen haben. Vid. etiam Roedereri Dissertatio de Variol. artificial.

Die Ursache, warum in Frankreich das Zutrauen zu der Inoculation jezo ziemlich gesunken ist, nachdem nämlich die Frau Herzoginn von Boufflers, nach überwundenen künstlichen Pocken, das Unglück hatte, von den natürlichen, gegen das Verhoffen aller Einpfropfer, aufs neue befallen zu werden. (s) Von noch andern dergleichen Unglücksfällen reden die Zeitungsblätter klar genug. Wie können demnach diese wider die Natur gekünstelten Blattern Schutz und Verwahrung den Eingepfropften zuversichtlich und ungezweifelt gewähren; daß sie nicht auch noch die natürlichen selbst, über lang oder kurz, auszustehen hätten?

Und gesetzt auch, es wäre uns bey allen denen, welche sich zeither die Pocken durch Kunst haben mittheilen lassen, kein einziges Beispiel der darauf erfolgten natürlichen Pocken bis hieher bewußt; indem aber von der Zeit an der in England ordentlich eingeführt und verbesserten Einpfropfung kaum zwanzig Jahre verflossen sind; so können uns die Einpfropfer, von der Gewißheit des nicht zubefürchtenden Rückfalls in neue Blattern, nur erst nach fünfzig oder sechszig Jahren versichern: gewiß bis dahin bleiben die Eingepfropften in der Ungewißheit, ob sie in der Zukunft von denselben frey bleiben werden. Warum soll man sich also umsonst einer doppelten Gefahr aussetzen?

Sehen sie hochzuehrende Anwesende! wie stark die Beweißthümer sind, daß die Einpfropfung wie gut sie auch, an und vor sich betrachtet, ist, doch nicht gänzlich ohne Tadel und Mängel sey; und daß man sie anders nicht, als mit einer gewissen Einschränkung annehmen, aber für das zuverlässige Heil- und Rettungsmittel gar nicht ansehen könne.

Ich

(s) Wie solches bekannt, und in dem Hamburger Correspondenten No. 165. 1765. zu lesen ist.

Ich will alhier nichts sagen von dem, daß sich, nach den durch Kunst erweckten Blattern, oftmals gefährliche Geschwulsten, und bössartige Geschwår unter den Achseln einstellen. Weder will ich dieses melden, daß man, um die Wunde des gemachten Schnitts herum, starke Entzünd- und Verhärtungen, auch andere schwere Zufälle gar oft (t) zu bemerken habe: (u) die bisweilen so lang zu dauern pflegen, daß ich nicht weiß, welches von beyden vorzüglich zu thun: ob des Einsprossenden viele Monats hindurch, zum Heilen erforderliche Geduld mehr zu bewundern, oder des Eingespaupten eben so lang anhaltende Gefahr und Ungemach mehr zu bejammern sey? Auch will ich mit Stillschweigen übergehen, und nichts von jener bösen Folge sagen, welche man der Inoculation über kurz oder lang ganz billig zu Last legen könnte.

Aber! ist es auch recht, wenn ich schweige? nein; ich muß von dieser bösen, ja sehr bösen Folge wenigstens ein paar Worte reden, sie ist von zu großer Wichtigkeit.

Ich hab oben gesaget, daß die Eigenschaft der mit einem Ausschlage begleiteten Krankheiten sey, daß, gleich wie sie als vorher unbekannte unter uns erscheinen, also auch, nach einer gewissen Dauer, sich wieder zu verlieren pflegen. Dieses können wir demnach von den Blattern auch hoffen.

Allein,

(t) Wenigstens in den meisten europäischen Ländern; denn von den Circasiern will man versichern, daß ihre Kinder die eingespaupten Blattern ganz gelinde und ohne Gefahr überstehen.

(u) V. ill. de *Haen*, in jam laudata Refutatione C. II. p. 44. seqq. item Ejusdem Respons. ad Epistol. Apologet. cell. Tralles. Item Commerc. litterar. med. Norimb. de Anno 1732. Hebdom. 21. p. 163. & de Anno 1737. Hebdom. 41. p. 323. seqq. nec non ipse *Tralles*, in Vexatissimo de Infitione Variolarum argumento.

Allein, diese Hoffnung dermaleins ohne Blattern zu seyn, wird uns durch die Inoculation ganz und gar benommen, wenn ihre Ausübung fortgetrieben, und auf kein ächtes Heilungsmittel gedrungen wird. Die Blattern würden demnach ihr Verbleiben und Dauer haben so lang die Welt stünde, und die Einspropfung ihre Vertheidiger und Ausüßer fände. Ich Frage sie mit Bedacht: Ist diese Folge nicht sehr böse? die doch die Einspflanzung nach sich zieht! heißt das nicht, seinen ärgsten Lebensfeind in seinem Busen erhalten und ernähren, damit er nicht umkomme, sondern fortwachse? und könnte nicht alsdenn mit recht gesagt werden, daß, wenn auch die Natur einmal anfangen wollte, in diesem Stücke gut zu werden, sie von der Kunst, böse zu bleiben, genöthiget werde? Sehen sie also, daß sie die Inoculation zwar hoch, aber nicht zu hoch achten; und fangen sie endlich an, mit mir einerley Meinung davon zu haben.

Derjenige, welcher die Eigenschaft der künstlichen Pocken nicht kennet, dürfte mir auf das, was ich nur jezt von der bösen Folge der Inoculation erwähnt habe, also antworten: wenn die natürlichen Pocken dereinst aufhören und verschwinden wollten, würde es die Einspropfung nicht hindern können: im Gegentheile müßte ja in diesem Falle aus Abgange der Pockenmaterie, die Pflanzung gezwungener weise von sich selbst aufhören. Aber wie wenig gegründet diese Antwort sey, erhellet aus dem, was jedermann weiß, daß auch die künstlichen Pocken, und ihr Gift, ansteckend seyn; weil die aus diesen Pocken zur Inoculation genommene Materie eben so wirksam, als die aus natürlichen Pocken gebrauchte, befunden worden. (x)

Nur

(x) Dieses erfahren alle Einspropper, und sie betheuren es einhelliglich.

Nur eines einzigen will ich noch Erwähnung thun; und wer weiß, ob nicht vielleicht, die von der Einpfropfung gar zu sehr eingenommenen Herrn Inculisten selbst, mir einigen Dank dafür wissen werden; da ich ihnen den Ungrund, die Zuverlässigkeit der Inoculation, auf die so kleine Zahl der an künstlichen Pocken sterbenden zu stützen, wohlmeinend aufdecke.

Es ist wahr, und ich gebe es gern zu, daß an den durch Kunst erweckten Blattern weniger sterben, als an den natürlichen; die Nachrichten der Beobachter beweisen es, und die in den Inoculihäusern viele Jahre hindurch darüber gehaltenen Tabellen, und Todtenlisten bekräftigen es genugsam.

Ob nun schon die darinn befindliche Anzahl der Verstorbenen, weder in einem Lande, wie in dem andern, weder in einem Jahre wie in dem andern, einerley und gleich ist; wie es denn aus vielen Ursachen nicht seyn kann; so wird man doch, wenn von der größten und kleinsten Zahl die mittlere angenommen wird, dadurch in Stande gesetzt, zu sagen, daß an den natürlichen Pocken von drehundert Personen, sieben und dreyßig sterben, und an den künstlichen nur eine. Dieses klingt für die Einpfropfung freylich sehr gut.

Allein! wie gut diese, an sich betrachtet, auch ist, so kann ich die Ursache der so kleinen Anzahl ihr allein doch nicht zuschreiben. Man überlege nur folgenden Umstand; so wird sich die wahre Ursache von selbst aufdecken.

Man nimmt in die Inoculihäuser alle Personen ohne Unterschied nicht an, sondern man untersucht bey einer jeden Ein-

pfropfung, ob die Person sich dazu schicke, oder nicht? und es sind viele, die man als dazu untüchtige, völlig ausschließet. (y)

In Ansehung des Alters nimmt man die Kinder vom vierten bis aufs zwölfte Jahr an (z) aber alle kleinen Kinder unter dem zweyten Jahre, (aa) oder ehe die Zähne ausgebrochen sind, (bb) werden ausgeschlossen.

Auch

(y) Schulz, & Alii.

(z) Kinder von diesem Alter Sterben auch an den natürlichen Pocken selten. Sieh oben pag. 15.

(aa) Diese machen die größte Zahl der an natürlichen Pocken sterbenden aus. Denn, nebst dem, daß sie zur Ueberwindung dieser Krankheit öfters nicht genug Kräfte besitzen, ist bey ihnen das Nervengebäude sehr beweglich; und weil ihr Körper von scharfen Feuchtigkeiten frey ist, so kann auch der geringste Reiz bey ihnen tödliche Zuckungen (convulsiones) erwecken. Es haben zwar öfters die geringen Zuckungen, die vor den Blattern hergehen, nichts zu bedeuten; bisweilen sind aber verlähmte Glieder, ja sogar ein schleuniger Todt bey der ersten crisis, oder bey dem Ausfchlage eine Folge davon. Es giebt noch viele andere Umstände, die bey zarten Kindern unter den Blattern den Todt zu wege bringen können; der Fehler kann öfters theils an der Säugamme, theils an der Verpflegung, theils an andern Umständen liegen. Wenn die Säugamme viel Fleisch gegessen hat, leicht in Zorn geräth, wann sie verliebt wird, wann ihr monatliches unter der Krankheit des Kindes eintrifft, wenn sie das Kind an einem Orte, da ein Zug ist, windelt, oder dieses selten, ob es sich gleich benezet, oder unrein gemacht hat, und mit ungewärmten Windeln, verrichtet; oder wenn sie auf der Erde liegt, und das Kind neben sich hat; so ist kein Wunder, daß ein solches stirbt.

(bb) Bey Kindern, ehe die Zähne ausgebrochen sind, ist die Gefahr des unterliegens doppelt. Das Zahnen gehet ohne Krämpfe (spasmi) nicht vorüber; daß diese dem Ausbruche der Blattern hinderlich sind, erhellet

deut-

Auch werden von der Inoculation ausgeschlossen alle diejenigen, welche im 14ten 15ten und 16ten Jahr sich befinden: (c c) Und die, welche zwischen 25 und 30 Jahren sind. (d d)

In Ansehung der Leibsbeschaffenheit werden auch ausgeschlossen, erstlich alle die, welche einen Ausschlag haben. 2tens, die Finnen im Angesichte haben besonders, wenn sie von braun oder Farbe sind. 3tens, alle Engbrünstigen. 4tens alle Lungenlichtigen (e e) 5tens alle, mit der venerischen Krankheit angesteckten. 6tens. Die den Scharbock in einem hohen Grade besitzen. 7tens alle mit der englischen Krankheit (Rachitis) behafteten. 8tens, alle, bey denen eine Entzündung oder ein Geschwür in den Eingeweyden ist. Von Weibspersonen werden ausgeschlossen. 9tens alle Schwangeren. 10tens alle, denen ihr monatliche Reinigung nicht in der Ordnung ist. 11tens alle Bleichsichtigen. 12tens alle, welche den weißen Fluß (fluor albus) haben. Hieraus ist zu ersehen, daß die Anzahl derer, welche man von der Inoculation ausschließet, namhaft groß sey. (ff)

§ 2

Gleich-

deutlich aus einer Nachricht, die der berühmte Hofmann (Medicinal. System. Tom. 4. part. I. sect. I. cap. 7.) von einem Kinde ertheilet.

(c c) In diesen Jahren entstehen neue Bewegungen, und Veränderungen: die Hitze nimmt zu; das Gemüth wird unruhiger; bey dem Frauenzimmer treffen die Monathe ein, und bey den Mannsleuten wird der Saame erzeugt.

(d d) Sieh oben pag. 15.

(e e) Es ist bekannt, wie sehr die Brust bey den Blattern angegriffen wird.

(f f) Man will sagen, daß sie in den Inoculirhäusern heut zu Tage nicht mehr so viele ausschließen.

Gleichwie nun diese Auswahl der Tüchtigen, und Ausschließung der untüchtigen Personen, zur glücklichen Ueberwindung der künstlichen Blattern, nicht anders, als vortheilhaftig seyn kann; also gereicht sie im Gegentheil den natürlichen zu desto größerem Nachtheil; sie läßt diesen letzten nur solche ausgesetzt, welche vielleicht auch an den künstlichen unterlegen wären; und sie giebt die künstlichen Pocken nur jenen, welche auch die natürlichen, wie man vermuthen kann, glücklich überstanden hätten. Sie vermehret demnach die Gefahr bey natürlichen Pocken, gleich wie sie den künstlichen eine schier gewisse Sicherheit verspricht.

Bei dieser Lage der Sachen, ist es dann noch Wunder, daß so wenige an den künstlichen Blattern sterben, und so viele von den natürlichen hingerissen werden? wer sieht nicht, daß man den Todt dieser Letzten nicht so wohl den Blattern selbst, als den hier zugleich vergesellschafteten Krankheiten mit größerem Rechte zuschreiben müsse? wenigstens wird man ihn, den Blattern allein, zu Last nicht legen wollen.

Nachdem ich nun, mit den bisher beigebracht- wichtigsten Gründen, augenscheinlich bewiesen zu haben erachte, daß die Inoculation das unfehlbare Rettungsmittel in der Blatterkrankheit nicht sey; so wende ich mich zu euch, die ihr mit mir einerley Amt und Pflichten habet; diese verbinden uns für die Gesundheit der Menschen zu sorgen. Die schädliche Eigenschaft des Blattergifts ist freylich allzumirksam, und die Gefahr des Unterliegens ist viel zu groß, als daß wir dabey nur müßige Zuschauer abgeben sollten; die äußerste Noth ruft uns und unsre Heilungskunst um ergebliche Hilfe an. Daher kann und will ich zwar euch, die ihr aus der Inoculation euer größtes Geschäft machet, im geringsten nicht bestrafen; ich muß und kann nicht anders, als euern,
für

für das Wohl des menschlichen Geschlechts, so uneermüden Fleiß und unausgesetzte Sorge dadurch erkennen, und anrühmen. Dieses lobte ich, daß ihr darum so sehr beeifert seyd; aber dieses lobte ich nicht, daß ihr nicht auf eine bessere Art beeifert seyd. Von den übertriebenen der Inoculation gethanen Lobsprüchen laßet euch nicht selbst betäuben; ihr sehet nun, daß man ihr keine nur leichte Beschuldigungen giebt, und ihr wißt jezt, daß sie ohne Mangel und Gefahr nicht sey. Sie ist eine unnöthige Helferinn, und sie kann uns doch nicht sicher stellen, gesetzt daß sie auch nicht schädlich wäre. Bleibt demnach dabey nicht stehen, (gg) machet vielmehr, daß wir sie gänzlich entbehren können; gedenkt auf Mittel, welche in unsern Augen nicht so widernatürlich, gegen diese Krankheit aber weit wirksamer sind; dieser so ungebunden wütende Menschenfeind will nicht mit Liebkosungen geschmeichelt, sondern mit troßenden Ernste bestritten seyn. Daher wendet euer äußerstes an, die rechten Waffen, das ist das ächte Rettungsmittel, der Blatterkrankheit nicht allein zu finden, sondern solches auch gegen dieselbe zu ergreifen.

§ 3

Ich

(gg) In Holland war die Einsprossung auch üblich: allein man befand sich nicht lange wohl dabey: deswegen hat der hohe Rath dieselbe im Jahr 1765. scharf verbothen, aus Furcht, daß die gesunde Luft dadurch angesteckt werden mögte. Jam dudum dubiam & fluctuantem celeberr. Gaubii sententiam de fallaci soepius & infida Inoculationis securitate Vide in Act. Harlem. part. 2. pag. 356. Vid. etiam apud ill. de Haen cap. 3. pag. 103. & cl. Tissot. p. 33. & rursus de Haen in Resp. ad Tralles p. 36. & ipsum Tralles p. 91. Daß aber bey den Engländern die Ausübung der Einsprossung bis auf den heutigen Tag noch fortgesetzt wird, mag dieses die Ursache seyn, daß ihre Luft, oder ihre Art und Weise im Essen und Trinken zu leben (Regime de Vivre) der Inoculation vielleicht anständiger ist, als in andern Ländern.

Ich sage dieses nicht darum, als hätten wir hierin noch keine Vorgänger; wir wissen, daß schon viele der vortreflichsten Männer dieses heilsame Unternehmen rühmlichst gewaget haben: ich verstehe einen Doctor Glauber, (h h) einen Boerhave (i i) einen Graß (k k) wohin auch gehört Doctor Löw (l l) und Lobb, und der, welcher in der That ist, und mit Namen heißt, Medicus. (m m)

In die Fußstapfen dieser so vortreflichen und berühmten Männer zu treten, und den von ihnen uns gebahnten Weg weiter fortzusetzen, wird uns die größte Ehre machen.

Damit sich aber Niemand davon abschrecken lassen, und vielleicht denken möge, die Erfindung dieses Mittels und der ächten Heilungsart sey unmöglich; so muß ich die Möglichkeit derselben auch beweisen.

Unter der ächten Heilungsart der Blatterkrankheit versteht man diejenige, durch welche das, vom Pockengift verursachte, Entzündungsfieber im ersten Zeitraume (stadium) durch gehörige Mittel sicher gehoben, und hiedurch dem Auschlage der Pocken vorgebeuget, und der Kranke, ohne Zurücklassung des mindesten Zufalls, zu der vorigen Gesundheit hergestellt wird.

Daß nun dieses zu bewirken, der Heilungskunst möglich sey, sehen wir aus andern in einem Entzündungsfieber bestehenden

(h h) Pharmacop. Spagyrie. erster Theil.

(i i) Aphorism. de cognoscend. & curand. Morbis S. 1388. & seqq.

(k k) Ephemerid. German. Anni tert. Observ. 56.

(l l) de Variol. & Morbill. Norimberg. 1699.

(m m) Sendschreiben von Ausrottung der Kinderblattern.

den Krankheiten; (nn) welche, ob sie schon aus ihrer Natur, und wann sie sich selbst überlassen, oder mit nicht gehörigen Hilfsmitteln behandelt würden, einen Ausschlag machten, oder in Geschwäre entweder in- oder auswendig ausbrächten; so kann doch ihr Entzündungsfieber frühzeitig und gehörig aufgelöst, und dem Ausbruche oder der Eiterung dergestalt vorgebeuget werden, daß der Kranke, ohne die mindeste Geschwärung, glücklich curiret werde.

Und was sind dann endlich die Geschwäre oder der Ausschlag in der Blatterkrankheit anders, als die in eine Entzündung gekommene, und in den kleinsten Haargefäßen (Vasa capillaria) stockenden Säfte, welche wegen Mangel geschehener Auflösung und Zertheilung, nunmehr in die Fäulniß nach und nach eingegangen sind. (oo) Wäre demnach die Entzünd- und Stockung gehörig gehoben worden; so würde der Kranke, auch ohne die gesagte Geschwäre, zur vorigen Gesundheit, und zwar mit weit größerer Sicherheit, als bey jetzt sich erzeigender Fäulniß, gelanget seyn. Ich sage nicht ohne Ursache: wenn die Entzünd- und Stockung gehörig gehoben worden wäre; denn ich bin so weit entfernt zu behaupten, daß die Entzünd- und Stockung in einer Krankheit, wie in der andern, durch einerley Art und Mittel gehoben werden könne,

(nn) Variolæ referri debent ad Morbos inflammatorios vere tales, quia verus sanguis hic stagnat: quot Maculæ, tot sunt inflammatoriæ stases; quot Pustulæ, tot exitus inflammationis.

(oo) Nomen Variolarum ab hujus febris symptomate desumptum est, & melius diceretur: febris variolosa, quàm Variolæ; sunt scilicet Variolæ, illæ Excrescentiæ causatæ demum a febre variolosa in statu jam constituta; initium vero & tempus Invasionis febris variolosæ verè jam adest, quin Variolæ adsint. Patet ergo, quod Denominatio hæc, dum dicimus: Variolæ, non sit accomoda, non dicam, adæquata; cum Morbus hic adesse possit & revera adsit, quin adsint Variolæ.

ne, daß ich vielmehr in der Blatterkrankheit, deren Gift von einer besondern Art ist, auch ein besonderes Gegengift, wenn ich es also nennen darf, nöthig zu seyn, nicht ohne Grunde behauptete: ich verstehe nämlich, durch das Gegengift, eine zur ächten Heilung dieser Krankheit nöthige, und in besondern hieher eigentlich gehörigen Hilfsmitteln bestehende Kurart.

Diejenige Benennung, welche die Blatterkrankheit (la petite Verole) mit der venerischen Sucht (la grande Verole) in der französischen Sprache gemein hat, ist so ungereimt nicht, wie sich mancher vielleicht einbilden könnte. Gewiß der erste Täuser dieser beyder Krankheiten muß jene große Aehnlichkeit, welche wir bey ihnen antreffen, damals schon eingesehen, und erkannt haben. Denn erstlich findet die venerische Sucht so wohl, als die Blatterkrankheit, beyde ihr Gegengift im Mercurius (p p) zweitens die bössartigen Blattern sind oftmals, besonders bey erwachsenen Personen, mit einem von der Natur selbst erweckten Speichelfluße begleitet; welcher, nachdem der Ausschlag schon da ist, sich einzustellen, und bis auf den elften Tag zur größten Erleichterung des Kranken anzuhalten pflegt, eben so wie die bey venerischen Krankheiten durch die Kunst erweckte Salivation eine Kur dererselben ist. Ist es nun möglich, wie denn Niemand daran zweifelt, die nur erst anfangende, und zum Ausbruche noch nicht geschrittene venerische Krankheit so zu kuriren, daß der Ausschlag und Eiterung verhütet wird. Warum soll es bey der Blatterkrankheit nicht auch möglich seyn? da diese letzte, will nicht sagen eine Gattung der ersten ist, doch vieles mit ihr gemein hat.

Und

(p p) Daß das Gegengift der Blatterkrankheit im Mercurius stecke, wird aus nachfolgenden erhellen; doch ist es nicht so zu verstehen, als wenn der Mercurius allein, oder eine jede Zubereitung desselben hieher tauglich wäre.

Und daß in der That, auch das Blattergift in dem Mercurius sein Gegengift habe, sehen wir alsobald aus dem, was wir von den Einpfropfern selbst, aber zu unserm Beweise hieher entlehnen wollen. Diejenigen aus ihnen, welche in der Vorbereitung zur Inoculation die Mercurialien zu gebrauchen pflegen, wissen es nicht genug auszurühmen, wie sehr der Mercurius das Pockengift schwäche, und wie gelinde und gutartige, und an der Zahl wenige Blattern sich alsdenn erzeugen.

Sollte vielleicht eben dieser mit Mercurialien geschehenden Vorbereitung die Ursache zugeschrieben werden müssen, warum die Einpfropfung, wie es die mit derselben Beschäftigten täglich erfahren, und selbst bekennen, warum sage ich, die Einpfropfung bey vielen Personen, in Hinsicht der Inoculisten, unwirksam abläuft? ich will sagen, warum bey vielen gar keine Blattern zum Vorschein kommen, ob sie gleich, sogar auch mit zwey-ja dreymaliger Wiederholung (qq) inoculiret worden? Daß aber doch bey den meisten auf die Inoculation der von den Einpfropfern gesuchte Ausbruch der Blattern wirklich erfolge, könnte die Ursache in diesem bestehen, daß nicht alle Personen mit Mercurialien vorbereitet werden; oder sind vielleicht diejenigen Stücke, welche sie den Mercurialien noch zumischen, eine Hinderniß, daß diese nicht allemal, ich will nicht sagen, nach dem Absehen des Einpfropfers, sondern nach ihrer Art wirken können? oder sind etwan die zugemischten Stücke gar also beschaffen, daß sie anstatt das Pockengift schwächen zu helfen, dasselbe vielmehr stärken? mithin das, was die Mercurialien gut machten, diese hinwieder verderben? oder fehlet es endlich an dem, daß, ob gleich das Gegengift der Blattern im Mercurius steckt, daß, sage ich, die

§

ge-

(qq) Der Art 181. Stück.

gewöhnliche Zubereitung desselben, das ist das in Apotheken bekannte, so genannt versüßte Quecksilber (Mercurius dulcis) und der Steinmohr (Aethiops mineralis) die zur Pockenkur erforderliche und zuverlässige Zurichtung noch nicht sey? sondern der Mercurius hieher mit besondern Versetzungen zubereitet (rr) werden müsse? welches in der Medicin bis auf diese Stund noch unbekannt war.

Aber was schleppe ich mich so sehr mit bloß theoretischen Sätzen? und warum halte ich sie, hochzuehrende Anwesende! so lang auf mit solchen, ihrem Bedünken nach, nur seichten, die Inoculation betreffenden Muthmaßungen, um ihnen dadurch die Möglichkeit der Erfindung eines gegen die Pocken wirksamen und ächten Mittels zu beweisen? die in der Blatterkrankheit wirklich schon geschehenen ächten Kuren werden unstreitig die beste Ueberzeugung von der Möglichkeit zu kuriren bey denenjenigen machen, welche vielleicht hieran einen Zweifel noch haben könnten.

Die arabischen Medici kamen durch Aderlässe, die sie bis zur Ohnmacht fortsetzten, durch kalte Bäder, durch das Trinken des Eiswassers, durch den Gebrauch der Buttermilch, und anderer säuerlicher und kühlender Mittel dem Ausbruche der Blattern vor. Doch halte ich nicht unserm Europäischen Welttheile gemäß zu seyn, ihrem Beispiele hierinn zu folgen; da es einigen eher das Leben kosten dürfte.

Ich will vielmehr des berühmten Doctors Boerhaave, des Doctors Graß, und Doctors Lobb ihre, ja meine eigene hierinn gehabte, sicherere Erfahrungen anführen. Der erste, nämlich

Bo-

Boerhave versichert uns (ss) er habe die Blatterkrankheit mit Mercurius und Spießglase, nachdem diese beyde durch Kunst zu der größten Durchdringlichkeit gebracht waren, einmal kuriret. Doctor Graß hat auch diese Krankheit an seiner eigenen Tochter, einem Kinde von zehen Jahren glücklich kuriret: (tt) diese wurde von den gewöhnlichen Zufällen, als Kälte in den Gliedern mit darauf folgender Hitze, Kopfwehe, Ekel, reissen und fliegenden Schmerzen in den Gliedern angegriffen; die Blattern giengen schön stark herum, und sein Sohn war voll davon, so, daß man sich versichern konnte, daß die Tochter gleichfalls angesteckt worden war. Die Neigung zum brechen gab ihm Anleitung, ihr einen Scrupel Mercur. dul. mit 4. gränen Scammon. Sulph. zu geben. Darauf erfolgten des Abends drey Abführungen, und ein heftiges Brechen; sie schlief gut, und die Pocken blieben aus, und sie wurde gesund.

Doctor Lobb hat vermittelst einer andern, auch aus Mercurius bestehenden Medicin, nämlich des Steinmohren (Aethiops mineralis) welchen er bald allein, bald mit Schwefelblumen, Campher und Myrrhen versetzt, in dem ersten Zeitraume (Stadium) eingegeben hatte, den Ausschlag der Blattern verhindert, und die Krankheit kuriret.

Wie sehr wünschte ich, daß diejenigen Kennzeichen, durch welche die Blatterkrankheit, im ersten Zeitraume (Stadium) sich erkennen läßt, so beschaffen wären; daß ich sowohl, als ein jeder Medicus dadurch in Stand gesetzt würden, uns von der Gegenwart eben dieser Krankheit untrüglich zu versichern! allein ich muß gestehen, daß die Kennzeichen unserer Krankheit ihr nicht eigen seyn,

§ 2

son-

(ss) Aphorism. de cognosc. & curand. Morbis §. 1391.

(tt) Ephemer. German. Anni tert. observ. 56.

sondern sie dieselbe mit vielen andern Entzündungs- Fiebern gemein habe: Mit einem, ihr allein zukommenden und sie von allen andern Krankheiten unterscheidenden, besondern Zeichen (Signum pathognomonicum) ist sie nicht gewappnet. Da nun der Medicus seine Aussage (Diagnosis) von dieser Krankheit auf keine untrügliche Gewißheit gebauet findet; so kann und muß er sich mit dem begnügen lassen; wenn er zum Exempel bey einem Kinde, welches die Blattern noch nie gehabt hat, nebst dem Daseyn der, andern Entzündungsfiebern gemeinschaftlichen Kennzeichen, zugleich wahrnimmt, daß die Blattern nicht nur im ganzen Lande, oder in der Stadt schon umgehen; sondern, wenn er auch im nämlichen Hause sogar die andern Geschwister mit Blattern schon geplagt sieht, so kann er, sage ich, nicht mehr zweifeln, daß auch dieses Kind mit eben dieser, und keiner andern Krankheit befallen sey. Doch, wie ich schon gesaget habe, der Medicus ist auch hiedurch von der Gegenwart eben dieser Krankheit, noch nicht ganz und gar versichert. Wenn aber in einem solchen Falle, wo in der Arzneykunst keine Gewißheit zu haben ist, eine menschmögliche Wahrscheinlichkeit die Stelle der Gewißheit vertreten darf? so kann ich sagen, daß auch ich so glücklich gewesen, diese Krankheit mehrmalen zu kuriren; und zwar mit zweyen Gränen eines aus Eisen, Mercurius und Antimonium zusammengesetzten, und mit Hülfe des Feuers vereinigten, am Geschmacke zuckersüßen præcipitats. (u u)

Ich

(u u) Dieser neuen Zubereitung des Mercurii werden wohl der Mercurius dulcis, æthiops miner. und andere in den Apotheken bis hieher bekannte mercurialishe Zubereitungen den Vorzug lassen: weil durch diese, ob sie schon, wie oben gesagt, in der Vorbereitung zur Inoculation gebraucht worden, dem Auschlage der Blattern nur bey den wenigsten

vor.

Ich hatte die Patienten, nebst Vorschreibung hieher gehöriger Diät (xx) vor und nach dem Gebrauche des gemeldten præcipitats, mit gelinde abführenden Mitteln auslariret. Sie bestunden aus Rhabarb. und Sal. mirab. Glauber. wozu ich auch eine kleine Portion, des nach Hofmanns Art, bereitet = medicinalischen Spießglaskönigs gethan hatte. (yy) Hierbey muß ich auch dieses anmerken, daß ich Gelegenheit hatte, diese Mittel alsobald in den ersten Tagen des Pockensiebers, anzuwenden.

Gleichwie nun diese meine Methode vielmehr schädlich, als nützlich seyn würde, wenn man sie alsdann erst, wann die Pocken schon im Begriff stehen heraus zu kommen, zur Hand nehmen wollte; also bin ich im Gegentheil des dafürhaltens, daß man sie als eine Präservativkur zur gelegnen Zeit, und da man sich noch wohl befindet, gebrauchen, und sich dadurch gegen die Blattern lebenslänglich verwahren könne.

§ 3

In

vorgebeuget wird. Die Bereitung dieses præcipitats begehret aber einen nicht nur im Feuer wohlgeübten, und in den Grundsätzen der Chemie vollkommenen Mann, sondern auch einen gedultig: und fleißigen Künstler. Aus der nur gemeinen Chemie weiß man, wie schwer der Mercurius mit dem Eisen sich vermischen lasse; also, daß einige diese Mischung gar vor unmöglich gehalten haben. Hieher wird freylich eine höhere Feuerkunst (Pyrotechnia sublimior) erfordert.

(xx) Diata sit diluens, & non multum nutriens.

(yy) Tantum abest, ut V. S. hinc excludam, ut potius, si pulsus est frequens, plenus, fortis, & durus; si caput maximè dolet, si adest inquietudo corporis, agrypnia, ætas juvenilis, temperamentum sanguineum plethoricum; si venæ sectiones consuetæ omissæ sunt &c. Venæ sectionem tanquam maximè necessariam hinc præmittam.

In welchem Falle der Gebrauch des süßen Präcipitats, und der ausführenden Mitteln, wechselseitig, drey- bis viermal zu wiederholen, rathsam seyn würde. Diese ganze Verwahrungskur wäre demnach eine Sache, von nicht mehr, als sechs oder acht Tagen.

Ob es nun der Mühe werth sey, sich etliche Tage lang, mit einer Kur, welche uns lebenslänglich sicher stellen kann, abzugeben; davon will ich diejenigen urtheilen lassen, welche die Gesundheit, Wohlfahrt, natürliche Schönheit, Erhaltung der Augen und die Verlängerung des Lebens, würdiglich zu schätzen wissen.

Wenigstens ist so viel gewiß, daß dieses Rettungsmittel Niemand der mindesten Gefahr des Lebens und natürlichen Schönheit, weder andern fürchterlichen Zufällen und bösen Folgen, wie doch von der Inoculation bewiesen ist (z z) aussetze; selbst wenn es von solchen Personen gebraucht wird, welche, auch ohne diese Kur, die natürlichen Blattern niemals bekommen hätten.

Hochzuehrende Anwesende! bemerken sie jetzt den Unterschied zwischen der Inoculation, und dieser neuen Verwahrungskur? welcher auch noch in diesem bestehet: da die Inoculation ein eingeschränktes Mittel ist, und nur gewisse dazu tüchtige Personen wählet; so ist diese Verwahrungskur allgemein, weil sie Niemand weder

(z z) V. ill. de *Haen* in solidissima sua Refutatione Inoculationis; & in Respons. Auctor. obs. in Actis. med. Berolin. nec non in Ejusd. Respons. ad Epistol. Apologet. cel. *Tralles*; uti & ipse cel. *Tralles* in Argument. vexatiff. de variolar. Infectione. conf. etiam Hyacinth. Theodori Baron Quaestio medica: an ab Hygieine solâ repetenda Morborum prophylaxis? Parisiis 1757.

weder in Ansehung des Alters, weder der Beschaffenheit des Leibs, von ihrem Gebrauche ausschliesset.

Noch darf sich jemand dadurch abschrecken lassen, als wenn er ganze Becher- oder Löffel voll zu schlucken hätte; indem die ganze Dosis des præcipitats, welcher das vornehmste Stück in dieser Kur ausmachet, nur in zweyen Gränen, das ist, in so viel als zwey Pfefferkörner wägen, bestehet; ich rede von Kindern, welche zwischen dem sechsten und zwölften Jahre sind, denn sind sie älter, so werden drey Gräne erfordert, gleich wie bey jüngern ein Gran hinreichend ist. Wie schätzbar demnach dieses so wohl Curativ- als Präservativmittel einem jeden allerdings seyn müsse, und wie weit es der Inoculation vorzuziehen sey; lasse ich seiner selbstigen Empfehlung übrig.

Und ob ich mich gleich in einem Schriftsteller, (a a a) welcher sonst der Inoculation bestens geneigt ist, gelesen zu haben erinnere: daß derjenige, welcher so glücklich wäre, die ächte Heilart der Blatterkrankheit zu entdecken, unverwesliche Ehrensäule in allen vier Welttheilen, und den gemeinschaftlichen Dank des ganzen menschlichen Geschlechts verdiente; so ließ ich mich doch in diesem Falle nur mit dem begnügen, daß ich sagen dürfte, mit wenigem vielen nützlich gewesen zu seyn.

Zum Ueberfluß will ich doch auch noch einigen Kleinglaubigen genugthun, und ihnen den Zweifel, welchen sie von dieser neuen Verwahrungskur vor die Blatterkrankheit, etwann haben könnten, gänzlich benehmen. Diese möchten vielleicht einwenden, sie sey nicht gegründet, und man könne sich dadurch nicht versprechen,

(a a a) Vergleichung der natürlichen und eingespöpften Blattern, von Johann Friedrich Danneil.

chen, von dieser Krankheit in Zukunft unangefallen zu bleiben: und wie sey es dann möglich, gegen einen Feind zu streiten, da er noch nicht gegenwärtig ist? oder sich von einer Krankheit zu retten, da man von ihr noch nicht befallen ist?

Aber, so wenig ungereimt es ist, zu sagen, daß du dich wider die bevorstehende Lebensgefahr, und tödtliche Wunde, welche dir dein Feind, vielleicht heut, oder Morgen, meuchelmörderischer Weise durch deinen Leib zu bohren willens ist, heut schon verwahren kannst und mögest: Eben so wenig ungereimt muß auch mein Vorschlag von den Blattern einem jeden vorkommen.

Doch, ich will meine Sache nicht durch Gleichnisse vertheidigen; weder will ich sie mit leeren Muthmaßungen, oder willkührlichen Sätzen, sondern mit unwidersprechlichen, in der Arzneykunst ungezweifelt ausgemachten, ja in der Natur selbst feststehenden Grundsätzen sonnenklar noch beweisen.

Es ist ein ganz ungezweifelter Satz, erstens, daß zur Entstehung einer jeden Krankheit, allezeit zwei Ursachen erfordert werden; eine auf Seiten des Menschen selbst; welche man die leibliche, oder disponirende Ursache (*Causa materialis*, vel *prædisponens*) oder den leidenden Theil der Krankheit nennet.

Die andere Ursache befindet sich ausserhalb dem Menschen; und wird genannt der wirkende Theil der Krankheit, oder die veranlassende Ursache (*causa occasionalis*): diese ist bald in der Luft; bald in den Speisen und Tränken; bald in den zuheftigen, oder zu wenigen Bewegungen des Leibs, bald in andern sogenannten unnatürlichen Dingen (*res non naturales*) zu suchen; gleichwie die erste liegt in der allzugroßen Steife der festen Theile, oder in
der

der allzugroßen Schlappheit dererselben, oft in der zudicken Zähigkeit der Säften, oder zudünnen Flüssigkeit eben dererselben Säften, zu weilen in einer unnatürlichen Leibsgestalt; öfters in einer ererbten Unreinigkeit, oder bösen Eigenschaft und Zuneigung 2c. (*Dispositio hæreditaria*) besteht. Eine einzelne Ursache von den zweyen, oder wenn eine allein ist, macht demnach niemals eine Krankheit; es muß jederzeit die leibliche und die veranlassende Ursache, das ist, der leidende und wirkende Theil zusammen treten; und durch diesen Zusammentritt oder Vereinigung wird die Krankheit selbst, als das ganze gebildet; folglich schadet die veranlassende Ursache denenjenigen nicht, bey welchen sich die leibliche nicht zugleich befindet. (b b b)

Daher kommt es, daß, wenn zum Exempel das Seitenstechen (*pleuritis*) oder das hitzige Lungenfieber (*peripnevmonia*) in einem Lande, oder in einer Stadt umgeht, nicht alle an dieser Krankheit leiden; diejenigen nämlich, bey denen sich die leibliche Ursache nicht befindet, bleiben davon unangetastet; wenn sie schon der Veranlassenden Ursache eben so ausgesetzt sind, wie andere, die davon wirklich erkranken.

Zweytens Gleichwie nun keine Krankheit ohne die gesagten zweyen Ursachen, oder zweyen Theilen entstehen kann, also ist auch von selbst klar und gewiß, daß, wer nur die leibliche Ursache, das ist, den leidenden Theil der Krankheit bey einer Person verhindert, oder zum Voraus hebet, derselbe die ganze Krankheit verhindere, daß sie nicht entstehen könne. (c c c)

Drittens: dasjenige Mittel, welches vermögend ist, die schon wirklich formirt = oder gebildete Krankheit, als das Ganze

ⓐ

zu

(b b b) *Causa occasionalis non nocet, nisi prædispositis.*

(c c c) *Sublata enim causa tollitur effectus; & sublata una parte totius, cessat totum esse & existere totum.*

zu heben und zu kuriren, ist auch im Stande, den leidenden Theil der Krankheit, das ist, die leibliche Ursache, wenn sie noch allein, und ohne die veranlassende Ursache, das ist, ohne den wirkenden Theil sich befindet, zu vertilgen; und folglich uns von der Krankheit zu retten. (ddd)

Viertens: zur Vertilgung der hartnäckigsten und eingewurzelten Krankheiten sind jederzeit die chimischen Medicamenten, als die besten und wirksamsten befunden worden. Ich rede von denen, welche von einer geschickten Hand gehörig verfertiget sind.

Diese allgemeinen, in der Arzneywissenschaft keinem Widerspruch unterworfenen Grundsätzen zum voraus geschickt; mache ich nun die Anwendung auf die Blatterkrankheit.

Die veranlassende Ursache derselben besteht bald in der mit giftigen Theilchen angefüllten Luft; (Miasma Variolosum) wie es in den natürlichen Blattern zugeht: bald ist es das, unserm Körper durch Kunst unmittelbar mitgetheilte, Pockengift selbst; wie in der Inoculation geschieht.

Die leibliche Ursache aber haltet sich in und bey uns Menschen auf (ich will nicht sagen, bey allen, doch bey den mehresten) und sie besteht in einer blatterhaften Unreinigkeit, welche in Mutterleibe schon gesammelt worden, und die wir von derselben ererbet, und verborgener Weise, gleichsam wie schlafend, bey und mit uns herumtragen, so lang, bis diese Unreinigkeit, als der leidende Theil, bey sich ereignender Gelegenheit, von dem wir-

fen-

(ddd) Denn ein einzelner Theil des ganzen kann so viel Widerstand nicht thun, als das ganze selbst; die nämliche Kraft also, welche das ganze heben kann, wird den Theil des ganzen auch heben können. Sieh unten pag. 52. 53.

fenden Theile aufgeweckt wird; folglich in die Blatterkrankheit ausbricht, und erwachset.

Diese gesagte blatterhafte Unreinigkeit nun ist erstens von dieser Beschaffenheit, daß, wenn sie einmal bey einem Menschen geändert und ausgeführet wird, dieselbe sodenn bey eben diesem Menschen sich dergestalt verliere, und vernichtet werde, daß sie in Zukunft niemals wieder komme.

Daß diesem also sey, erkennen wir aus dem Unterschiede zwischen einem, welcher diese Krankheit schon überstanden, und einem andern, welcher sie noch nicht gehabt hat. Der erste kann sogar in großen Hospithälern, welche von blatterenden Personen gesteckt voll sind, sich täglich aufhalten, ohne die mindeste Sorge, von ihnen angesteckt zu werden. (eee) Der ander aber darf sich zu einer blatterenden Person nicht einmal nahen, ich will nicht sagen mit ihr einen Umgang pflegen, ohne die größte Gefahr der wirklichen Ansteckung.

Was ist dessen die Ursache? gewiß keine andre, als diese, daß der leidende Theil der Blatterkrankheit, bey dem ersten sich nicht mehr befindet, folglich der wirkende ihm zu schaden nicht vermag, als welcher, wie schon gesagt worden, ohne das Daseyn des leidenden Theils diese Krankheit nicht bilden kann. Bey dem andern aber, welcher von den Blattern nie befallen worden war, befindet sich noch der leidende Theil gegenwärtig; daher der wirkende sich ihm zugesellen, und diese Krankheit erzeugen kann.

§ 2

Die

(eee) Ich Rede von dem, was am meisten geschieht; dann gleichwie keine Regel ohne Ausnahme ist, also auch diese nicht. Bey denen, welche mehr als einmal die Pocken bekommen, ist die gemeldete Unreinigkeit das erstemal nicht genug ausgeführet worden, sondern noch etwas davon zurückgeblieben; oder wird vielmehr ein Unterschied zwischen dem wahren und falschen, wie auch den Wasserpocken zu machen seyn?

Die zweyte Beschaffenheit der Blatterhaften Unreinigkeit, oder der leiblichen Ursache dieser Krankheit ist, daß sie keine festgesetzte, und von der Natur ihr gleichsam vorgeschriebene Zeit habe, wie lange sie bey dem Menschen verbleiben müsse, also, daß ihre Ausführung durch die Kunst nicht beschleuniget, und zu einer frühern Zeit bewerkstelliget werden könnte: Wie wir dieses an und durch die Pflanzung ganz klar sehen.

Daß aber, diese Ausführung der gesagt= blatterhaften Unreinigkeit zu bewerkstelligen die Kunst eben nicht an die Pflanzung gebunden sey; ja dieselbe gar wohl entbehren könne; ist auch gewiß; der Medicus kann sich hierzu einer bessern, nicht so widernatürlichen, unvergleichlich sicherern Methode, zur willführlichen Zeit bedienen.

Zu dem Ende befinden sich in der Schatzkammer der Natur und Kunst gewisse, in die blatterhafte Unreinigkeit kräftig wirkende Hilfsmittel verwahret. Sind diese zeither von wenigen erkannt, (fff) und von noch wenigern in die Uebung gebracht (ggg) worden; so ist sie nicht schuld daran, und es kann dieses ihrem besitzenden Vermögen im mindesten nicht nachtheilig seyn: was bis hieher nicht geschehen ist, kann ja noch geschehen. Ist das aus Mercurius, Antimonium und Eisen bereitete Mittel der Blatterkrankheit selbst, genug gewachsen, und kann es dieselbe als das ganze, nach Wunsche überwältigen, wie mich die Erfahrung schon mehrmal gelehret hat: so muß ja das nämliche Mittel auch den einzeln Theil dieser Krankheit (hhh), das ist,

den

(fff) Multa tegit sacro Involucro Natura; neque ullis fas est scire Mortalibus omnia.

(ggg) Vita brevis, Ars longa. Hippocrat. Section. I. Aphorism. I.

(hhh) Ich weiß zwar wohl, daß dieser Beweis nicht bey allen Krankheiten gültig sey; ich Rede aber auch nicht von allen. Sieh unten pag. 54. & 55. in Not.

den Leidenden, um somehr und leichter vertilgen, und mit Bey-
hilfe der übrigen, von mir oben schon beschriebenen Arzneyen aus-
führen; als ein einzelner Theil des Ganzen, nicht so viel Widerstand
ausübet, und folglich keinen so gr. ßen Gegengewalt, als zween ver-
einigte Theile, oder das Ganze selbst (iii) erfordert. Ist nun
einmal dieser einzelne Theil der Pockenkrankheit, das ist, diese blat-
terhafte Unreinigkeit aus dem Leibe hinaus gestossen; so kann ihm
der wirkende Theil, oder die veranlassende Ursach, zu keiner Zeit
mehr schädlich seyn, in dem sich die Disposition zu dieser Krank-
heit in ihm nicht mehr befindet.

Nachdem wir nun aus zeitther Gesagtem sattsam überfüh-
ret sind, erstens: daß die leibliche Ursache der Blatterkrankheit,
wenn sie einmal bey dem Menschen völlig ausgeführet ist, nicht
wieder komme. Zweytens: daß dieselbe durch die Arzneykunst
zu beliebiger Zeit ausgeführt werden könne. Drittens: daß die
veranlassende Ursache allein, und wenn die leibliche bey dem Men-
schen nicht mehr ist, demselben zu keiner Zeit mehr schaden, oder
bey ihm die Blatterkrankheit erwecken könne; mithin dasjenige
Mittel, welches die leibliche Ursache derselben fortschaffet, vor
dieser Krankheit selbst bewahre. Und letztens: ich auch bewiesen
habe, daß durch diese neue Heilart, die blatterhafte Unreinigkeit,
als die leibliche Ursache dieser Krankheit, fortgeschafft und ausge-
führet werde.

§ 3

So

(iii) Viele Medici sind des Dafürhaltens, daß die Ursache, warum manche
Personen mit Blattern nie befallen werden, in dem bestehe: weil die
oft genannte, blatterhafte Unreinigkeit, durch ein gehabt andere Krank-
heit aus ihrem Körper vertilget und ausgeführet worden. Man sieht al-
so hieraus so viel, daß der Mensch nicht nur durch die Inoculation,
sondern auch auf eine andre Art von der blatterhaften Unreinigkeit befreyet
werden könne.

So ist dann nunmehr ausgemacht, und sonnenklar bewiesen, daß diese neue Methode dasjenige, der Inoculation weit vorzuziehende, Rettungsmittel sey, welches nicht nur in der Blatterkrankheit selbst, als ihre zuverlässige Heilung, sondern auch vorher gegen diese bevorstehend = und zu befürchtende Krankheit, als das kräftigste Verwahrungsmittel in beliebiger Zeit, und ohne Unterschied der Personen, mit sicherster Zuverlässigkeit, und ohne sich selbst krank zu machen, gebraucht werden könne; um der Gefahr der drohenden Blatterkrankheit, da man noch gesund ist, (k k k) vorzukommen. (111) Durch

(k k k) Remedium hoc viæ præservationis potius, quam Curationis destinandum esse, ex hoc manifestum fit, quod ab incautis & non advertentibus tum parentibus tum ægrotis, non tempestive satis accersito Medico, illud curationi adhibendi, tempus & occasio deficere queat sæpissime. Destructo autem semel per illud, & eliminato fomite, Virus Variolosum ut ut inadvertentibus approximatum, nullo illis unquam tempore nocebit.

(111) Man könnte mir noch einwenden, aus diesem folgete, daß man sich vor allen Krankheiten präserviren könnte, so gar vor der Pest selbst? Ich antworte, daß man sich theils durch eine gute Diät, das ist, durch den rechtmäßigen Gebrauch der sogenannten unnatürlichen Dingen, (res non naturales) theils auch durch gute Arzneymittel vor vielen Krankheiten bewahren könne, hat zwar seine Richtigkeit. Weil aber die leiblichen Ursachen der anderen Krankheiten mit dieser in der Blatterkrankheit, in keinen Vergleich gezogen werden können, denn die leiblichen Ursachen der anderen Krankheiten sind nicht allemal zu heben, oder wenn sie einmal gehoben worden, können sie sich von neuem wieder einfinden; daher ist die gesagte Folge in gewissem Verstande falsch. Diese Einwendung schadet demnach mir gar nichts; ja an statt, von denen, welche sie mir gemacht haben, dadurch überwunden zu seyn, will ich dieselbe vor mich, als einen neuen Beweis, und zur unwidersprechlichen Bestätigung desjenigen, was ich von der Verwahrungskur vor die Blatterkrankheit behaupte, folgender Weise anwenden. Man kann sich vor
vielen

Durchleuchtigster Fürst! die Blatterkrankheit beunruhiget auch deine Churländer; sie wüthet nicht anders, als vor Zeiten die Hyder Perndens; diese würet ohne Scheu uns und unsere Kinder. Sieh ganze Schaaren deiner Unterthanen von ihrem siebenköpfigen Rachen verschlungen; sieh tausend Väter mit tausend Müttern das frühe Grab ihrer Kinder beweinen.

Die, welche von ihrem Gifte nicht gestorben sind, tragen unwilliglich noch ihre Schmach; sie sind tief gezeichnet, und gehen von hundert Narben ganz umgestalt herum.

Bei andern, denen der Biß dieser Schlange verschonet hat, ist eine unruhige Furcht, und ein beständiges Zittern; und eine Herzensbangigkeit vor dem künftigen Anfälle.

Wo nehmen wir Hilfe? wo Fliehen wir hin? wer ist unser Trost?

Du

vielen Krankheiten, zur Zeit, da man von ihnen noch nicht befallen ist, sondern nur eine Leibesbeschaffenheit (Dispositio) dazu hat, durch den Gebrauch bewährter Arzeneien zum voraus sichern und dergestalt vermahren, daß man von ihnen befreiet bleibe; wie mir diejenigen hierinn recht geben werden, welche wissen, daß die Disposition oder leibliche Ursache (causa materialis) zum Exempel der Wassersucht, der Gliederkrankheit (Arrthritis) des Seitenstechens, des hitzigen Lungenfiebers, des Schlagflusses, (Apoplexia) und noch vieler andrer Krankheiten, zur Zeit, da sich dieselben noch nicht gebildet haben, solchergestalt gehoben werden könne, daß die Krankheit selbst verhütet werde. Ist nun dieses bey andern Krankheiten möglich; warum soll es nicht von der Blatterkrankheit, aus schon gesagter Ursache, mit noch mehr Rechte gesagt werden können?

Du, Durchleuchtigster Fürst, bist es, Du allein kannst dieser Wuth Innhalt thun; Du allein weist uns von künftig drohenden Gefahren, als ein andrer Hercules zu retten. Dein mächtiger Blick wird diese Hyder zähmen.

Du lässest sie nicht Pflanzen; denn Du weist, daß ihr Stolz dadurch nur größer, und ihre Macht desto stärker würde. (m m m)

Mache uns vor ihrem Toben sicher; verschaffe, daß sie fort hin schmachten müsse; laß ihr durch Kunst das kecke Gift benehmen, auf daß sie sterbe: so wirst Du und wir sicher leben.

(m m m) Oben pag. 25. 28. 31. 32. 36. & seqq.



Akademische Rede von einem der Inoculation entgegen gesetzten neuen Rettungsmittel 2c.

Imprimatur

Signatum München in dem Churfürstl.
Bücher-Censur Collegio den 9ten
October 1770.

Wilhelm Wodiczka, Secretarius.